

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Post)

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.
R. Sattler u. Verwalter: Drag 11, Telčanska 15 • Teleph.: 26793, 31460, Nachdruck: (ab 21 Uhr): 33555 • Postkont.: 57544

12. Jahrgang.

Dienstag, 7. Juni 1932

Nr. 134.

Bereitetes Attentat auf Mussolini?

Der Mann, mit den zwei Bomben und dem Revolver.

Rom, 5. Juni. (Stefani.) Die Polizeiwache verhaftete gestern nachmittags einen verdächtigen Mann, der — wie sich später herausstellte — einen falschen schweizerischen Paß auf den Namen Salini Angelo hatte, während sein richtiger Name Scardello Otto Angelo ist.

Scardello, der schon längere Zeit in den Vorbereitungen der Polizei gefehlt wurde, kam aus dem Auslande nach Italien. Als er verhaftet wurde, hatte er zwei Bomben bei sich, die einen sehr starken Explosivstoff beinhalten. Außerdem wurde bei ihm ein geladener Revolver gefunden. Scardello gestand, daß er in der Nähe des Venediger-Platzes, wo sich der Sitz des Regierungschefs befindet, einen geeigneten Augenblick abwarten wollte, um ein Attentat auf Mussolini zu unternehmen.

Scardello soll gestanden haben, mit in Frankreich und in Belgien lebenden Anisfasisten in Verbindung gestanden zu sein, am Brenner heimlich die italienische Grenze überschritten und sich in Provinzstädten bei Rom ausgehalten zu haben, von wo aus er mit tagsüber in die Hauptstadt kam. Weiter gestand er, daß er bereits bei dem Leichenzug Anita Garibaldis und am Samstag bei der Denkmalweihe auf dem Janiculum ein Attentat ausführen wollte. Scardello machte sich am Samstag nachmittags in einer Bar am Venezia-Platz verdächtig.

49 Prozent Nazis in Mecklenburg.

Die Sozialdemokraten holen gegenüber 1931 auf.

Schwerin, 6. Juni. Die gestrigen Landtagswahlen in Mecklenburg-Schwerin haben nach den vorläufigen amtlichen Ergebnissen folgendes Resultat gebracht:

Sozialdemokraten 108.358 St., 18 %;
Kommunisten 26.962 St., 5 %;
Nationalsozialisten 177.029 St., 30 %;
bürgerliche Mitte 7635 St., 1 %;
Deutschnationale 32.875 St., 5 %;
nationale Arbeitsgemeinschaft 7482 St., 1 %;
sozialistische Arbeiterpartei 952 St., 0 %.

Nach den ersten Meldungen hätten die Kommunisten nur vier Mandate und die Sozialdemokraten nur vier Mandate und die Sozialdemokraten somit eine absolute Mehrheit von 30 : 29 Mandaten gehabt. Nach einer späteren Meldung des Landeswahlleiters erhalten die Kommunisten jedoch ein fünftes Mandat, so daß das Verhältnis 30 : 30 beträgt.

Das Anwachsen der Nationalsozialisten, die mit rund 49 Prozent die Position vom zweiten Wahlgang der Präsidentschaftswahl gehalten haben, geht auf Kosten der kleineren Parteien der rechten Mitte, die von früher zwölf Mandaten nur ein einziges behaupten konnten, aber auch auf Kosten der Deutschnationalen.

Die Sozialdemokraten haben gegenüber den Wahlen von 1930 etwa 16.000 Stimmen verloren. Gegenüber den Gemeindevahlen vom Vorjahr zeigt sich jedoch bereits fast allgemein ein Wiederaufstieg der sozialdemokratischen Stimmen, der in einigen Bezirken 10 bis 20 Prozent beträgt. Die Kommunisten hielten ihre Stimmenzahl von 1930 annähernd aufrecht.

Auf Grund dieses Wahlergebnisses berechnet die Presse, daß die Nationalsozialisten bei den Reichstagswahlen in ganz Deutschland etwa 41 Prozent, zusammen mit den Deutschnationalen etwa 47 Prozent aller Stimmen erhalten würden.

Wahlen in Rumänien.

Ein Kabinett Bajda gebildet.

Bukarest, 6. Juni. Da sich eine Regierung der nationalen Konzentration als unmöglich erwies, weil die Liberalen den Eintritt in eine solche ablehnten und da Titulescu die Mission, an der Spitze eines Kabinetts der teilweisen Konzentration zu stehen, zurücklegte, berief der König den Führer der transilvanischen Gruppe der nationalen Bauernpartei, Bajda Bojovod, der eine Regierung aus Mitgliedern der nationalsozialistisch-jaransischen Partei bildete. Bajda übernahm außer dem Präsidium auch noch das Außenministerium.

Aufgabe des neuen Kabinetts wird die unverzügliche Durchführung von Neuwahlen sein, worauf erst über die definitive Lösung der Regierungfrage erwogen werden wird.

31. Juli — Reichstagswahl.

Berlin, 6. Juni. Der Reichspräsident hat heute abends eine Verordnung unterzeichnet, durch die als Termin der Reichstagswahlen der 31. Juli 1932 festgelegt wird.

Der Mann der die Sozialpolitik restringieren soll.

Berlin, 6. Juni. Der Reichspräsident hat heute den Präsidenten des Reichsversicherungsamtes Schaeffer zum Reichsarbeitsminister ernannt.

Das Ministerium wurde vom Reichskanzler in den letzten Tagen etwa einem Dutzend verschiedener Persönlichkeiten angeboten, doch

konnte sich keine von ihnen entschließen, die unangenehme Aufgabe, die Sozialpolitik zu restringieren, anzunehmen.

Der neue Minister ist politisch zwar bisher nicht hervorgetreten; er war jedoch in der Zeit des Ruhrkampfes finanzieller Direktor der Firma Krupp.

Brüning rechtfertigt sich.

Berlin, 6. Juni. Die Mitglieder des Kabinetts Brüning veröffentlichten eine längere Erklärung gegen die Proklamation der neuen Regierung. Sie erklären darin, daß sie der Verschiebung der Verantwortlichkeit entgegenzutreten müssen. Gegenüber dem Vorwurf, die Finanzen nicht der Verarmung des Landes angepaßt zu haben, verweisen sie darauf, daß das Kabinett Brüning eine riesige schwebende Schuld übernehmen mußte, aber keine neuen Schulden gemacht habe, wohl aber Hunderte von Millionen für die Sanierung von Banken und Industriewerken und Genossenschaften ausgeben mußte. Die Ausgaben des Reiches seien in den Jahren 1930 bis 1932 um sechs Milliarden Mark gesenkt worden, die Währung sei trotz allen Stürmen behauptet worden.

Aus dieser Arbeit sei das Kabinett plötzlich herausgerissen worden und dadurch seien seine Pläne zur Versorgung von 60.000 Menschen bei Notstandsarbeiten und im freiwilligen Arbeitsdienst sowie das Siedlungswerk verhindert worden.

Zum Schluß heißt es in der Erklärung: Wir haben im Sinne der von uns vertretenen christlichen Lesart die Aufgabe betrachtet, unvermeidliche Opfer in möglichst gleichmäßiger Weise zu verteilen. Es wird Aufgabe des Landes sein, darüber zu wachen, daß die von uns geleistete Arbeit bewahrt und so weitergeführt wird, wie es die Wohlfahrt des gesamten Volkes und nicht das Sonderinteresse von Parteien in kleinen Gruppen fordert.

Die Sozialdemokratie Deutschlands kampfbereit.

Antwort an Papen.

Der Vorsitzende der SPD., Genosse Bels, veröffentlicht im „Vorwärts“ eine Kundgebung zu der Regierungserklärung des Herrn von Papen, in der es heißt:

„Sobiel ist klar: eine kleine Schicht von feudalen Monarchisten, auf Schleimwegen mit Unterstützung der Hitler-Bewegung an die Macht in der Republik gelangt, hat den Volksmassen den schärfsten Klassenkampf von oben angelegt. Ihr Vernichtungsfeldzug gegen den „Wohlfahrtsstaat“ wird dabei nicht halt machen vor den Arbeitslosenunterstützungen und Sozialraten, die auch die Mittläufer des Nationalsozialismus beziehen. Da wird kein Unterschied gemacht werden zwischen „Mazgisten“ und

„Antimazgisten“. Gleiches Geld für alle — mit Ausnahme der Herrschicht —, das ist die wahre Parole dieser Clique! Diese Parole muß und wird den Millionen von proletarischen und kleinbürgerlichen Nachläufern des Hitlerismus die Augen öffnen.

Das Adelskabinett verlangt „innerpolitische Klarheit“. Es soll sie haben. Das wertvolle Volk nimmt den Kampf an!

Rudolf Breitscheid, der sozialdemokratische Fraktionsführer schreibt im „Vorwärts“:

„Das Kabinett Schleicher-Papen ist der Versuch, das System Primo de Rivera ins Deutsche zu übersehen. In Spanien ist das Regime einer geistlosen Diktatur täglich zusammengesunken. Daß es in Deutschland nicht andauern kann — dafür wird die Arbeiterklasse sorgen.“

Am Dienstag wird der Parteiauschuß zu der neuen innerpolitischen Lage Stellung nehmen.

Chile schüttelt seine Ausbeuter ab.

Ein Revolutionärskabinett führt scharfe Maßnahmen gegen die ausländischen Trusts durch.

Santiago, 6. Juni. Die Revolution, die mit einer Empörung der Fliegertruppe begann, hat zur Abdankung des bisherigen Präsidenten Montero geführt. Montero mußte zugunsten der siegreichen Revolutionäre zurücktreten. Dem neuen Kabinett, zu dessen hervorragenden Persönlichkeiten der Oberst Grobe als Nationalverteidigungsminister gehört, gehören eine Reihe sozialistischer und auch kommunistischer Minister an. Ministerpräsident ist der frühere Botschafter in Washington Davila.

Das Programm der neuen Regierung umfaßt die Besetzung ausländischer Investitionen von den lebenswichtigen Wirtschaftszweigen vor allem der Rohstoffverteilung, der öffentlichen gemeinnützigen Unternehmungen und der Tabakproduktion. Der Salpetermineralien, dessen Kapital von 375 Millionen Dollar zum größten Teil von Ausländern aufgebracht worden war, soll sofort verstaatlicht werden. Demgegenüber will die Regierung im gegenwärtigen Moment noch nicht zur Konfiskation des Privatvermögens schreiten. Die wohlhabenden Bevölkerungsschichten sollen einer scharfen Besteuerung unterworfen werden, die in Wirklichkeit einer Konfiszierung des Eigentums gleichkommt. Für alle

Staatsbürger soll der Arbeitsdienstzwang eingeführt werden.

Der chilenische Kongreß (Senat und Abgeordnetenkammer) ist von der neuen Regierung aufgelöst worden mit der Begründung, daß er das Proletariat nicht vertrete.

USA ist „besorgt“.

Washington, 6. Juni. Die amerikanische Regierung verfolgt die Entwicklung in Chile mit Besorgnis, da die Vereinigten Staaten dort Kapitalien in Höhe von etwa 700 Millionen Dollars investiert haben. Man ist der Ansicht, daß Davila das Programm der Konfiszierung ausländischen Eigentums wirklich durchführen wird.

Berufstätige Ausländer werden aus der Türkei vertrieben.

Ankara, 6. Juni. Die Nationalversammlung hat ein Gesetz angenommen, demzufolge allen Ausländern die Ausübung eines Gewerbes und jedweder Beschäftigung in der Türkei ausnahmslos verboten wird. Den Ausländern in der Türkei wird eine sechsmonatige Frist zur Liquidierung ihrer Betriebe gewährt.

Die Welt in Aufruhr.

Die Weltkrise bereitet den Boden für eine beispiellose gesellschaftliche Umwälzung vor. Politische Nachschwankungen ohne Gleichen begleiten das Fallen der Preise, die Störungen im Produktionsprozeß und das Anschwellen der Arbeitslosenziffern. Nicht nur in der Sphäre der Wirtschaft, auch im Gefüge der Staaten hat ein wildes Auf- und Abwogen der Kräfte eingesetzt, dessen Ergebnisse vorläufig nicht abzusehen sind. Im Höllefeuer der Weltkrise wird das neue Antlitz des zwanzigsten Jahrhunderts geprägt.

Eine der bedeutsamsten Erscheinungen der Krisenperiode ist die Erschütterung der kapitalistischen Plutokratien in der neuen Welt. Bis her ist das politische Leben in den amerikanischen Republiken ausgefüllt worden durch die Intrigen der Ausbeuter- und Offizierskliquen. Besonders auf südamerikanischem Boden waren Staatsstreik und Präsidentenmord seit jeher an der Tagesordnung, die sich so oft vollzogen, als es den nordamerikanischen Geldgebern gefiel. Nun haben die Vereinigten Staaten selber mit großen inneren Schwierigkeiten zu kämpfen. Zehn Millionen Arbeitslose, die offene Revolte der hungernden Kriegsteilnehmer, die sich in diesen Tagen durch den Marsch der Veteranen nach Washington vollzieht, der Fehlschlag aller bisherigen Krisenbekämpfungsversuche rütteln an den Machtstellungen des Zweiparteiensystems, das bisher die Union beherrschte. Wenn auch das stetige Anwachsen der kleinen sozialistischen Bewegung für die nächste Zeit keine Gefahr für die kapitalistischen Machthaber der Vereinigten Staaten bedeutet, so müssen sie nun befürchten, in ihrem südamerikanischen Einflußbereich empfindliche Einbußen an Geld und Macht zu erleiden. Die letzten Nachrichten über den Sieg einer sozialrevolutionären Bewegung in Chile sind ein Zeichen mehr, daß die Weltkrise auch die jüdische Hälfte der neuen Welt in tiefgehende politische Gärung versetzt hat. Bis her spielten sich die Kaffee- und Kautschukrevolutionen dieser Zone in der gewohnten Form bürgerlich-militärischer Gruppenkämpfe ab. Zum erstenmal in der Geschichte trägt dort — sofern sich die vorliegenden Meldungen bestätigen — ein staatlicher Führungswechsel antikapitalistischen Charakter. Zum erstenmal scheint sich dort ein erfolgreicher Militärputsch im Einvernehmen mit den Gewerkschaften und gestützt auf die politischen Kräfte der Arbeiterschaft vollzogen zu haben. Man wird abwarten müssen, ob das sozialistische Programm der neuen Diktaturregierung mehr im bolschewistischen oder im nationalen Sinne abfährt. Zweifellos liegt eine der Fernwirkungen der großen spanischen Revolution auf die noch immer geistig und kulturell mit dem Mutterlande eng verbundene lateinamerikanische Welt vor. Die Stoßkraft der Bewegung richtet sich offenbar gegen den verheerenden Einfluß der ausländischen Geldgeber auf die chilenische Wirtschaft. Damit ist den übrigen Tributstaaten Südamerikas ein Vorbild gegeben, welches die New Yorker Bankgewaltigen mit Schrecken und Besorgnis erfüllen dürfte.

Die Feststellung des chilenischen Revolutionärsführers, Davila, daß das kapitalistische System im Sterben liege, ist aus der Perspektive seines Landes zweifellos richtig. Die große Frage der Gegenwart ist, ob die sozialistischen Kräfte schon soweit entwickelt sind, um das Erbe mit Erfolg anzutreten. Auf südamerikanischem Boden, wo die Arbeiterklasse nur in geringem Maße geschult und organisiert ist, wird der Weg der sozialen Revolution noch über manche Schwankungen und Rückschläge führen. Für die Arbeiterklasse Europas ist die chilenische Revolution ein hoffnungsvolles Zeichen, daß der Verlauf der Krise in einem gewissen Stadium auch die

politischen Machtpositionen des Kapitalismus erschüttert. Hier sind ungleich bessere Voraussetzungen für einen großzügigen sozialistischen Aufbau gegeben und das gibt uns die Zuversicht, daß die Machtpositionen, die dem Proletariat noch einmal durch die Gunst der Geschichte zufallen, nie mehr verloren gehen werden. Mag sich das Bürgertum heute über seine Stitlers und Papeus freuen — wie seine Macht am Ausgange der Krise ansehnlich wird, ist ein Fragezeichen, dessen Auflösung am allerwenigsten das sozialistische Lager zu fürchten hat.

Zwei Tote bei Bauernunruhen

Kralau, 5. Juni. In der Ortschaft Lapana bei Kralau hatten die Behörden die für heute geplante Abhaltung einer öffentlichen Versammlung und eines Streiknimmendes der Anhänger der vereinigten Volkspartei verboten. Trotz dem Verbote fanden sich in der Ortschaft etwa 2000 Bauern aus der Umgebung zusammen, hielten die Versammlung ab und versuchten schließlich, den geplanten Demonstrationzug zu veranstalten. Als die Polizei einschritt, wurde sie mit Steinwürfen und Revolvergeschüssen empfangen. Die Polizei gab eine Salve gegen die Menge ab. Zwei Personen wurden sofort getötet, sechs schwer und vier leicht verletzt.

Genossenschaftsbewegung im Vormarsch.

Generalversammlung der ÖG.

Die Großeinkaufsgesellschaft hielt ihre heutige Generalversammlung Sonntag vormittags in der Prager Produktionsbörse ab. Zu Beginn dankte der Vorsitzende Gen. Lorenz unter lebhaftem Beifall der Anwesenden den Genossen Kreisly, welcher in diesen Tagen sein 25-jähriges Arbeitsjubiläum in der Genossenschaftsbewegung feiert, für seine Verdienste um den Aufbau der genossenschaftlichen Organisation.

Der Jahresbericht der ÖG.

welchen Gen. Kreisly erstattete, gab eine großzügige und alleseitige Darstellung der wirtschaftlichen Entwicklung in den letzten Jahren und der Zusammenhänge zwischen der Weltwirtschaft und der Situation in der Tschechoslowakei. Während die private Wirtschaft überall ihre Unfähigkeit zeigt, die größten Industriebetriebe zusammenbrechen, Dupende einst führender Banken kollabieren und die Zahl der Konkurse und Ausgliederungen rasch steigt — im Jahre 1931 betrug die Uebererschuldung bei 1041 Konkursen und 4650 Ausgliederungen in der Tschechoslowakei 830 Millionen, in den letzten 10 Jahren fünfsechshundert Millionen — ist die Wirtschaft der Konsumvereine gesund geblieben. Das Vermögen ihrer Mitglieder wird gut verwaltet und vermehrt.

Die Entwicklung des ÖG-Bandes ist befriedigend. Während in der Berichtsperiode 1929/30 der Umsatz 22.698.873 Kronen erreichte, betrug er im vorliegenden Berichtsjahr 318.416.856 Kronen, um 5.282.017 Kronen oder 1,63 Prozent weniger. Diese Differenz ist auf Preisrückgänge zurückzuführen und steht in keinem Verhältnis zum Zusammenbruch der privaten Wirtschaft. Vergleichsweise man die umgesetzten Warenmengen, ist sogar ein Rückgang zu verzeichnen.

Erfreulich ist die Tatsache, daß der Anteil des Bedarfs der Konsumvereine in immer größerem Maße bei der ÖG gedeckt wird. Im letzten Jahre ist der Prozentanteil von 59,90 auf 62,41 gestiegen.

Am Umsatz der Eigenproduktion ist trotz des Preisabbaus noch eine Steigerung eingetreten.

Der Anteil der Eigenproduktion am Gesamtumsatz betrug 18 Prozent. Die planwirtschaftliche Produktion der ÖG und der Konsumvereine hat in vielen Artikeln starke Quantitätssteigerungen zu verzeichnen. Alle Betriebe sind intakt und gut beschäftigt, einzelne konnten sogar den Bedarf mit größter Anstrengung decken.

Die Eigenproduktion konnte daher immer mehr ausgebaut und durch neue Zweige vermehrt werden.

Ebenso wird der Austauschverkehr mit den genossenschaftlichen Zentren des Auslandes (Deutschland, Schweden, Finnland, Polen usw.)

immer intensiver. Auch von den landwirtschaftlichen Genossenschaften wurde Wort besprochen.

Den Beamten und Arbeitern, welche mitgeholfen haben, den Erfolg der ÖG zu erringen, ebenso den Leitern der Genossenschaften gebührt der wärmste Dank.

Die bisherigen Ergebnisse der Tätigkeit der ÖG und des Verbandes geben uns das Vertrauen, daß wir auch in Zukunft den Dingen gewachsen sein werden. (Lebhafter Beifall)

Auch der folgende Bericht des Gen. Lorenz gibt ein zufriedenstellendes Bild. In den Jahren 1920 bis 1930 ist das Anteilkapital von 1,5 auf 9,2 Millionen, und die Reserven von 1,9 auf 12,2 Millionen, die Immobilien von 5,3 auf 33,7 Millionen, die Mobilien von 2 auf 9,4 Millionen gestiegen. Der Wert der Eigenproduktion stieg in derselben Zeit von 9,7 auf 56,2 Millionen Kronen.

Vor Beginn der Debatte begrüßte im Namen des

Personals der ÖG

Gen. Randler die Generalversammlung. In der Debatte versuchte Bauer-Reichenberg das Spiel, welches die Kommunisten schon auf dem Verbandstag am Samstag vorgeführt hatten, zu wiederholen. Die Genossen Hadel, Fischer und Rehyl antworteten, ihm schlagend, worauf Gen. Kreisly, nachdem Schluß der Debatte beschlossen worden war, nochmals alle Delegierten aufforderte, alle Kräfte einzusetzen, um gegen die Phalanx von Feinden, die uns gegenübersteht, die Genossenschaftsbewegung vorwärtszutragen.

Auf Antrag des Genossen Knobloch wird einstimmig der Rechnungsabschluss genehmigt und dem Vorstand die Entlastung erteilt. Bei den Ergänzungswahlen wurden in den Aufsichtsrat die Gen. Köhler und Görtler wiedergewählt, für den Krankheitsurlaub auscheidenden Gen. Deml, welchen Genosse Lorenz für seine Tätigkeit den Dank der Generalversammlung ausspricht, wurde Genosse Prajzl gewählt. In den Vorstand wurden wiedergewählt die Genossen Fischer und Schalek.

Der Vorsitzende Genosse Lorenz schloß hierauf die Generalversammlung.

Das Wohnungsamt der sozialpolitischen Ausschusses hat Montag seine erste Sitzung abgehalten und den Ausschuhreferenten Langr (Nat.-Soz.) zum Vorsitzenden gewählt. Dann wurde die Spezialdebatte über die so heiß umstrittenen drei ersten Hauptstädte des Gesekentwurfes abgeführt. Die Verhandlungen gehen heute weiter.

Keine Reform ohne Wandlung der hohen Eisenbahnbürokratie.

Hebung des Verantwortungsgefühls und kommerzielle Umstellung.

Die Reorganisationspläne, mit welchen der neue Herr im Eisenbahnministerium die Verantwortlichkeit überraschte, haben wenigstens das eine Gute für sich, daß man erstmalig den Mut gefunden hat, ernstlich daran zu gehen, Reformen bei den Staatsbahnen durchzuführen, von deren Dringlichkeit übrigens schon der letzte Weichensteller überzeugt war.

Es ist ein Frevel sondergleichen, daß man ein Eisenbahngewerbe, welches bekanntermaßen zu den ertragreichsten des alten Oesterreichs zählte und mit dessen Betriebsüberschüssen die ehemalige österreichische Staatsbahnverwaltung alle ihre passiven Alpenbahnen erhalten hat, von einer unfähigen Bürokratie und unter Mitverantwortung eines gewerbeparteilichen Ministers an den Rand des Zusammenbruchs gebracht worden ist. Bei der bisherigen Staatsbahnverwaltung, bei welcher der nationale Chauvinismus Trumpf war, vermochten die besten Gesetze, welche das Parlament im Interesse einer zweckmäßigen Verwaltung der Staatsbahnen geschaffen hat, nicht den vom Gesetzgeber gewünschten Erfolg zu zeitigen, weil die hohe Beamtenhierarchie alles darauf verwendet hatte, um aus den Staatsbahnen ein nationales Instrument, aber keinesfalls ein kaufmännisches Unternehmen zu machen.

das sich selbst erhalten kann. Unter ihrer Regide hat die Ueberwucherung von Dienststellen und deren Befehlung mit durchwegs hohen Beamten die Ausgaben der Eisenbahnverwaltung ins Groteske gesteigert. Die Staatsbahnen, die doch nur volkswirtschaftliche Aufgaben zu erfüllen haben, sind zu einem verwickelten und kostspieligen Verwaltungsapparat geworden, der über alle Maßen mit hohen Beamten dotiert ist, deren Bezüge oft im schreienden Mißverhältnis mit ihren Leistungen stehen. Doch dem so ist, beweist die Tatsache, daß es im Eisenbahnministerium und in der Zentralbahnleitung an die 40 Departements gibt, die durchwegs mit Ministerialräten — also mit Beamten der 2. Gehaltsstufe — und je einem Stellvertreter besetzt sind! Dazu kommt noch fast ein Duzend Sektionschefs und ein Verwaltungsrat, dessen Mitglieder — durchwegs hohe Ministerialbeamte — ihre Funktionen nicht ehrenhalber ausüben. Wenn es dieser Verwaltungsrat während seines langjährigen Bestandes für gut befunden hätte, sich eher mit der Frage zu befassen, wie der Eisenbahnbetrieb mit den durch die Wirtschaftskrise und durch die überhandnehmende Konkurrenz der übrigen Verkehrsmittel: Auto, Schiff und Luftfahrzeug hervorgerufenen Verkehrsdrumpfung in Einklang zu bringen wäre, als sich in nutzloser Ältingenehmigung zu befassen, dann hätten die Staatsbahnen nicht zu einem so passiven Staatsbetrieb herabstufen können. Dem wenigstens im geringen Maße vorzuzugenden, war doch Aufgabe der gutbezahlten und verantwortlichen hohen Beamtenschaften und keineswegs des mittleren und niederen Eisenbahnpersonals.

Die Reformen des Eisenbahnministers Ing. Gula müssen ihre Hauptaufgabe vor allem darin erblicken, die Machtbefugnisse der Referenten in allen Zentralstellen wesentlich zu erweitern und ihre verantwor-

tung zu erhöhen; dann wird es nicht notwendig sein, ein Heer von Ministerialräten, Sektionschefs und anderer hoher Beamten zu erhalten, deren Bezüge die Ausgabe der Staatsbahnen unvergleichlich hoch belasten müssen. Weiters werden sich die Reformbestrebungen zunächst darauf beschränken müssen, daß zu untergeordneten Nebenarbeiten wie z. B. Ueberprüfung von Lohnlisten, Ueberprüfung von Frachtgebühren, Bildung von Frachttägen in den Verbandsstarifen nicht Beamte mit Hochschulbildung verwendet werden, die wahrhaftig zu anderen Arbeiten qualifiziert sein sollten. Die effektiv große Verwendung von Juristen und Technikern im kaufmännischen Eisenbahnbetrieb ist durch nichts begründet. Solche überschüssige Kräfte wären — wie dies beabsichtigt ist — ganz richtig in andere staatliche Verwaltungszweige zu überstellen, wo sie dem Staat viel bessere Dienste erweisen könnten. Eine solche Lösung liegt nur im Interesse der Staatsbahnen selbst, deren Ausgaben auf diese Weise herabgedrückt werden.

Weit wichtiger als alle beabsichtigten Reformen, sind die hier angeedeuteten inneren Reformen in den Reihen der hohen Beamtenschaften selbst.

Der kaufmännische Eisenbahnbetrieb erfordert rasches Handeln, das nicht durch überflüssiges Scheinwerk und durch überflüssigen Instanzenzug behindert ist.

welcher ein Verantwortungsgefühl des einzelnen Beamten gar nicht aufkommen läßt. Die Geschäftsgebarung wird sich weit billiger stellen, wenn nicht zu jeder Entscheidung die Unterschrift eines Abteilungsvorstandes, bzw. eines Ministerialrates, eines Sektionschefs oder gar die Genehmigung des Verwaltungsrates notwendig ist. Diese Reformen und vor allem die innere Umwandlung des Beamtenbürokraten in einen kommerziellen Angestellten mit wahrhaft kaufmännischem Empfinden und Handeln sind weit wichtiger als alle etwa beabsichtigten Abbaumaßnahmen des sonst tüchtigen niederen Personals. Zu diesen Umwandlungsmaßnahmen bedarf es nicht jahrelanger Beratungen; je früher sie durchgeführt werden, desto besser für das Eisenbahnministerium selbst.

Ing. Bez.

Nur 150 Millionen Schilling?

Wien, 6. Juni. Wie das „Weltblatt“ berichtet, herrscht in österreichischen Regierungskreisen die Ansicht vor, daß die neue Auslandsanleihe im Betrage von 150 Millionen Schilling, über die in Paris und in Genf verhandelt wird, nicht einmal für kurze Zeit zur Behebung der finanziellen Schwierigkeiten Oesterreichs ausreichen wird, insbesondere wenn von diesem Betrage 90 Millionen Schilling zur Deckung des alten Vorstusses der Bank von England bestimmt sind und nur 60 Millionen der Oesterreichischen Nationalbank zur Verfügung ständen. An österreichischen Regierungskreisen wird der Plan erwogen, von dem beabsichtigten Moratorium für Auslandszahlungen abzulassen und mit den ausländischen Gläubigern einen Vertrag über die Stundung des Zinsen- und Amortisationsdienstes für alle öffentlichen und privaten österreichischen Schulden, die in ausländischer Währung zahlbar sind, auf die Dauer einiger Jahre abzuschließen.

Gajdiale hinter Schreibmaschinen.

Von Christa Anita Brück.

... die Polizei kennt ihn genau. Aber er ist ein schlauer Fuchs, läßt sich nicht fassen. Weiß der Himmel, warum feins dieser Mädchen ihn zur Strecke bringt ...

„Nicht für tausend Mark Gehalt“, höre ich Lichtes gequerschte Rehlante. „Das Mädel ist heimlich, der Vater gestorben, die Mutter im Krankenhaus, vier kleine Geschwister, aber sie geht nicht für tausend Mark zu ihm zurück.“

Ich fühle, wie mir heiß wird. Sie lägen ja. Das ist Lichtes Politik. „Bitte, Paul“, jage ich, „machen Sie die Tür fester zu, ich kann bei dem Unfug nicht rechnen.“

Tropdem hüpfen die Zahlen vor meinen Augen. Es ist da etwas, das sich mit diesen Klatscherien gefährlich verdunstet: mein eigenes Mißtrauen gegen Murawski.

Die Unruhe auf der Treppe nimmt heute kein Ende. Schon wieder einer. Jetzt muß ich lachen. Werner streckt den Kopf durch den Türspalt. Er kommt wie ein Dieb, nach allen Seiten schierend, streckt den Zeigefinger nach Lichtes Zimmer aus und fragt mit einer Grimasse, ob jemand drin sei.

„Gehen Sie man rein“, sagt Martha Lübel. Er scheint gut gelaunt zu haben, der Dieb. Das Geld sitzt ihm rings um den Mund. Er kommt auf Lebensspinnen geschlichen und drückt mir die Hand, daß ich alle seine Wargen spüre.

„Was muß ich hören“, beginnt er zu dätzen. „Sie wollen zu diesem Hund übergeben?“

Ich lange noch meiner Handtasche und jüde das Portemonnaie.

„Was zählt Lichtes Ihnen, Herr Werner?“

Ich biete das Doppelte, wenn Sie mich verschonen.“

Er tut wunderbar entrüstet.

„Gott bewahr“ mich, wenn ich es nicht ehrlich mit Ihnen meine. Sehen Sie mal, ich hab' doch eine Schwester. Eine forsche Marzell ist das, muß jeder sagen, ungefähr so wie Sie. Die war nicht mal angestellt bei dem Murawski. Bewahre, als Kundin ist sie gekommen, und der Kerl hat sie anzupuffen versucht. Aber, was meine Schwester ist, die hat ja nun eine feste Hand. Junge, Junge, wo die erst mal jubant!“

Er hält sich erinnerungsschwer die Bode. „Die klebt ihm also so richtig eine ...“

„Schon gut, Herr Werner. Ihre Schwester interessiert mich wirklich im Augenblick nicht. Ich habe zu arbeiten. Gehen Sie nur ruhig dort hinein. Sie stören nicht nebenan.“

Er ist ganz gekränkte Würde.

„Wie Sie wollen, Fräulein Brückner, ganz wie Sie wollen.“

Er bleibt noch ein paar Schritten stehen.

„Ich habe nur gedacht, Sie sind doch ein anständiges Mädchen. Und wenn Sie da hingehen, nichts weiter als hingehen, dann sind Sie schon kein ganz anständiges Mädchen mehr.“

Er verschwindet keifbeinig im Nebenzimmer. Nach einer Weile ruft Lichtes.

Kein, ich kann, ich kann jetzt dort nicht hineingehen.

Er muß seinen Ruf wiederholen. Und auch dann dauert es noch eine Minute, bis ich mich zwinge.

„Ach bitte, Fräulein Brückner, die Karten von Marzagrowa.“

Martha Lübel, den Blick voll erschreckter Teilnahme, reicht mir die Karten.

Ich schließe mich zu, ganz fest schließe ich mich zu, mein Gesicht, mein Fühlen, mein rosendes Widerstreben, die Schleusen der Abwehr.

So, bis zur Fühllosigkeit verriegelt, gehe ich hindurch durch die Blide der Männer.

„Wirklich schade“, sagt Blau.

„Ein Jammer“, sagt Schöppe.

„Richtig so was für den“, medert Werner. Lichtes juckt bloß die Achseln. — Ich komme mir vor wie bespielen.

Ich hatte mir zuweilen unter dem Druck der ewigen Demütigungen mit einer wahren Wonne den Augenblick ausgemalt, da ich vor Lichtes hintreten und ihm meine Kündigung vor die Füße schleudern könnte.

Was mein plötzlicher Austritt für ihn bedeutet, unterliegt keinem Zweifel. Es gibt in ganz Osterreich keine Filmdisponentin. Hände sich eine bereit, vom Reiche herüberzuweichen, so würde sie schweres Geld kosten. Die Saison steht schon heftig ein. Zwar haben sich die Verhandlungen mit der Deutsa geschlossen, aber es ist Lichtes gelungen, eine andere gute Vertretung aufzunehmen. Das bringt viel Neuarbeit mit sich. Stellt er eine Arbeitskraft ein, die keine Abnung vom Filmbereich hat, so muß er den ganzen Winter über intensiv mitarbeiten, wenn er nicht unabsehbare Verluste in Kauf nehmen will. Mit dem Pummelbeben wird es überhaupt zunächst mal vorbei sein.

Tennoch: Von der Luft, mich an seiner Niederlage zu weiden, ist nichts geblieben. Mir ist zu dange zum Triumphieren. Werde ich bei meiner einseitigen Erfahrung dem Posten im Hause Murawski gewachsen sein? Und was ist mit Murawski los? — Er liegt wie ein Stein in meinem Wege. Ich traue ihm nicht. Ist das berechtigt? Unterliege ich Lichtes durchsichtiger Politik?

Jedenfalls bin ich Werner dankbar, daß er mir das Unangenehmste erspart hat: den Stoß gegen den unvorbereiteten Gegner. Mir hämmert das Herz, als endlich auch Schöppe gegangen ist und ich zu Lichtes hinein kann.

Geschäftliche Dinge sind erst zu besprechen.

Lichte zwingt sich zu künstlicher Freundlichkeit. Ich hingegen mache aus meiner Bekommenheit keinen Hehl. Nicht einen Funken Freude macht mir keine Nervosität.

Er klofft sich die Taschen nach seinem Zigarettenetui ab, legt eine Zigarette auf den Tisch, sucht Streichhölzer, die vor ihm liegen, ohne sie zu finden, nimmt die Zigarette, steckt sie sich zwischen die Zähne, klofft wieder die Taschen ab, zieht wieder die silberne Büchse und legt eine Popyros vor sich bereit. Seine Hand vibriert heftig. Er sieht zu mir auf. Ich sage: „Herr Lichtes, unser heutiger Wortwechsel hat mich zu einem schnellen Entschluß geführt. Sie wissen, zu welchem.“

Ist meine Kombination hinsichtlich Werners Melodienfall falsch gewesen? Lichtes wechselt die Farbe zu einer grauen Schattierung der gelblichen Haut. Aber schon fällt der Name Murawski. Was er jetzt sagt, das hat er sich gut überlegt, da hat er keine ganze Geschäftigkeit aufgerufen, um eine Anhäufung von Schmäherungen auszubrühen.

„Ich stelle mit Genugtuung fest“, sagt er und gibt jedem Worte besonderen Nachdruck, „daß selbst die sogenannten höheren Töchter, von denen man doch glaubt, Schluß erwarten zu dürfen, in Fragen des Takttes und Aufstandes gründlich verlagen können. Oder sollten Sie“, fragt er noch einer Pause, in der ich eine Erwiderung wohlweislich verweigere, „tatsächlich kein Empfinden dafür haben, daß es allen kaufmännischen Aufstand ins Gefäß schlägt, wenn Sie aus einer Vertrauensstellung in meinem Hause zu meiner schärfsten Konkurrenz übergeben? Ich glaubte, selbst bei Ihnen, nachdem Sie sieben Jahre im kaufmännischen Beruf gestanden, so viel Reifeitsgefühl voraussetzen zu dürfen, daß ich diesen Fall schlechterdings nie zu erwogen drängte.“

Die Tür ist geschlossen. Jetzt rede ich. Warte Freunden, den Sieb bestimmt du zurück.

(Fortsetzung folgt.)

„Es gibt Faulenzer unter den Arbeitslosen!“

Antwort an die „Deutsche Landpost“.

Dem Blatt des Herrn Spina ist es fühlbar sehr unangenehm, daß dessen Kollege Wagner kürzlich, in der Kaulenbruder-Veranlassung, sich in Verdächtigungen der Arbeitslosen als Faulenzer allzu weit hat hinreißend lassen. Sichtlich aus diesem Grunde sucht das agrarische Blatt die Frage jetzt so zu behandeln, als ob Herr Wagner nicht etwa Arbeitslose als Faulenzer verdächtigt hätte, sondern nur geäußert habe, daß es eben auch Faulenzer unter den Arbeitslosen gäbe. Nun hat aber erstens der Abgeordnete Wagner in der erwähnten Versammlung tatsächlich die dort anwesenden Arbeitslosen in Kauf und Wogen durch die impertinente Frage verdächtigt: „Wer weiß, ob Ihr überhaupt arbeiten wollt!“, und zweitens geben neuerdings Aufmachung und Ton, in denen nun die „Deutsche Landpost“ die Behauptung: „Es gibt Faulenzer unter den Arbeitslosen“, behandelt, genau Aufschluß darüber, daß es den Agrariern nur um den Kampf gegen die Arbeitslosen und vor allem gegen die Arbeitslosenunterstützung zu tun ist. Das Blatt hat die Stirn, zu behaupten, daß für uns die Arbeitslosenunterstützung nichts anderes als ein „sozialistisches Agitationsmittel“ sei, daß also Faulenzer um unsere Erlaubnis vom Staat ausgehalten werden und daß die Faulenzer den Schutz sozialistischer Bonzen genießen. Und das seien die Gründe, weshalb sich der „Sozialdemokrat“ immer wieder gegen Kontrollmaßnahmen zur Wehr setze, deren beträchtliches finanzielles Ergebnis in Deutschland die „Deutsche Landpost“ mit Reid erfüllt.

Also müssen wir zum hundertstenmale die Lüge anprangern, daß die Sozialdemokratie sich gegen Kontrollmaßnahmen zur Wehr setze, müssen zum hundertstenmale feststellen, daß wir nicht das Mindeste gegen eine ordentliche Kontrolle einzumenden haben — daß wir uns aber mit aller Entschiedenheit gegen Kontrollmaßnahmen à la Stalin und durch die Gendarmenriege wenden. Das aber sind ja gerade die Kontrollmaßnahmen, wie sie sich die „Deutsche Landpost“ vorstellt. Ihr geht es eben keineswegs darum, daß nicht etwa ein Arbeiter für Ungunsten eines anderen ein paar Kronen zu viel oder zu Unrecht bekomme, sondern den Agrariern handelt es sich darum, die Arbeitslosen-Unterstützungen mit allen Mitteln und Methoden abzubauen, die Arbeitslosen zu verdächtigen und zu beschimpfen und ganze Bevölkerungsschichten gegen die sozialdemokratischen Parteien aufzubekken, in dem Bewußtsein, daß jede Schwächung der Sozialdemokratie die Arbeitslosen noch hilfloser machen und das Fürsorgebudget verringern würde.

Hier hat die „Deutsche Landpost“, die von uns geforderte offene Meinung. Sollte ihr das zu wenig sein, so möge sie sich nach dem Rest bei ihrem Freund Wagner erkundigen — der hat alles übrige von den Arbeitslosen in seiner Versammlung deutlich genug gehört...

Gemeindewahlen vom Sonntag.

Am vergangenen Sonntag wurden die Gemeindevorstellungen Raaden und Heinersdorf an der Tafelschiff neu gewählt. Beide Wählergruppen sind für die Partei nicht erfreulich: in Raaden verloren wir gegenüber der letzten Gemeindevahl zwar nur wenig Stimmen, jedoch auch das einzige Mandat, das die Partei hatte, in Heinersdorf ist der Verlust wesentlich größer. In beiden Gemeinden sind die Hauptgegner die Nationalsozialisten.

Es ist auffallend, daß fast in den Gebieten, in denen die kommunistische Spaltungsarbeit am argsten gewirkt hat, die Fortschritte der Valenkreuzler am größten sind. In Raaden vermochte unsere Partei seit der Spaltung, durch die sie dort alles verlor, fast überhaupt nicht Boden zu gewinnen; nun haben Kommunisten und Sozialdemokraten starke Verluste. In der einstigen kommunistischen Hochburg sind die Nationalsozialisten die stärkste Partei!

Heinersdorf ist eine unserer ärmsten Rotstandsgemeinden. Sie stand in den letzten Jahren unter sozialdemokratischer Verwaltung. Alle Anstrengungen unserer Genossen vermochten die entsetzliche Kollage der Bevölkerung nicht zu lindern und diese Tatsache wurde den Kommunisten und Sozialisten in der schärfsten Weise ausgebeutet. Nun werden die losensten Kreise ausgebeutet.

Raaden.

Es wurden 4051 gültige Stimmen abgegeben. (In der Kammer die Vergleichsziffern vom Jahre 1928.) Deutsche Nationalsozialisten 1380 Stimmen, 11 Mandate (797-6), Heidsieckische Wählergruppe 294-2 (189-1), Bund der Landwirte 132-1, Kommunisten 1203-9 (1443-11), Deutsche Gewerkschaften 264-2, deutsche Christlich-sozialistische 805-4, deutsche Sozialdemokraten 120-0 (171-1), deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft (vereinigte Kandidatenliste) 120-1; die Deutsche Nationalpartei hatte drei Mandate 424 Stimmen und 3 Mandate, die für die Arbeitervereinigenden 199-1 und die für die Arbeitervereinigenden 200 Stimmen und 2 Mandate. Die deutschen bürgerlichen Parteien hatten 1928 eine ge-

Die Weltlage des Sozialismus.

Karl Renner in Teplitz-Schönau.

In einer Massenversammlung in Teplitz-Schönau sprach am Sonntag, den 5. Juni, der Präsident des österreichischen Nationalrates, Dr. Renner, über die Weltlage des Sozialismus. Er führte u. a. aus:

Ungewißheit über Deutschland.

Die Nachrichten aus Deutschland lauten ungünstig. Wir sehen, daß die Demokratie, welche auch die Republik bedroht ist. Die Arbeiterklasse läuft Gefahr, die Errungenschaften des Umsturzes zu verlieren. Manche von uns sind von Sorge erfüllt. Die Frage: wohin werden sich die Dinge wenden? Daß eine Katastrophe in Deutschland zu einem allgemeinen Zusammenbruch führt, ist sicher nicht übertrieben. Die Geschichte bleibt eine Wellenbewegung, es ist ein festes Auf- und Nieder. Heute herrscht Bestürzung über die Lage in Deutschland, aber vor wenigen Wochen empfanden wir Freude über den Sieg der Linken in Frankreich. Wir waren erschüttert über den Sturz der Labour Party in England, aber kurze Zeit darauf stürzte in Spanien die Monarchie zusammen. Die Entwicklung ist nicht eindeutig, sie hat ihre Vorzeichen und Rückschlüsse. Wer das verstehen will, der muß einen Rückblick in die Vergangenheit machen.

Der Sozialismus in der Vorkriegszeit.

In keinem Lande Europas hatte der Sozialismus eine bedeutende Macht. Er stand überall vor den Toren des Staates. Auch in den Weltkriegen und Horden war das so. Der Sozialismus lehnte sich gegen die bestehenden Zustände auf, ohne ein Recht zu besitzen. Es bestand eine Front gegen einen Feind, innerhalb des Staates, aber außerhalb der Macht. Der Krieg konnte in dieser Situation nicht verhindert werden. Diese Zeit war die Zeit der Selbstprüfung, an die viele gern zurückdenken. Das Ziel unseres Kampfes war, die Tore des Staates aufzubrechen. Dann kam der Krieg. Offiziere und Unteroffiziere führten nun überall das Kommando.

Der Sozialismus nach dem Kriege.

Es muß immer wieder daran erinnert werden, was die Sozialdemokratie im Jahre 1918 der Welt gegeben hat. Vor 1914 war in Europa von der Nordsee bis Asien eine Militärmacht neben der anderen. Die Reiche der Hohenzollern, der Habsburger, des Jaren und des Sultans reichten bis zum Stillen Ozean. Im Jahre 1919 war das Bild verändert. Republiken sind an die Stelle der Monarchien getreten. Der Achtstundentag, die Sozialversicherung, das Betriebsrätegesetz, die Demokratie in der Werkstatt wurden erobert. Das bedeutet gegenüber früher eine Weltumwälzung. Die Jungen von heute wissen davon nicht mehr viel und sie sind oft nicht dankbar. Aber sie sollen es wissen, daß die Sozialdemokratie die Welt schon einmal erneuert hat. Der Erfolg wurde aber durch einen schmerzlichen Rückschlag, durch die Spaltung in Kommunisten und Sozialdemokraten.

Die russische Revolution.

In Rußland vor dem Kriege war kaum jeder sechste Mensch in der Industrie beschäftigt. In diesem Lande sah sich die Arbeiter-

klasse in einer seltsamen Gesellschaft in der Revolution. Es war der Bauer revolutionär. Eine solche Situation hat es nirgends mehr gegeben. Die Armee war nicht mehr in der Lage, den Fortschritt zu stützen. In Rußland war der Glaube an die Monarchie erloschen. In Deutschland dagegen ist der Glaube an die Monarchie noch heute stark vorhanden. Der preussische Junker war der Führer, der russische Großgrundbesitzer war der Todfeind der Bauern. Deutschland hat ein bedeutendstes, tüchtiges Bürgertum mit starkem Selbstbewußtsein. Im Osten hat es das nie gegeben. Parlamentarismus und Demokratie waren im alten Rußland nicht vorhanden, darum konnte man dort nur die Verschwörung. Wir wußten über die Russen nicht richtig, auf unsere Länder sind aber ihre Methoden nicht anwendbar. Wo gab es außer Rußland noch ein Land, in dem die Bauern mit den Arbeitern um den Sozialismus kämpften? Wenn die Kommunisten von der Arbeiter- und Bauernregierung sprechen, so soll man ihnen sagen: Geht zuerst zu den Bauern. Wenn ihr sie habt, dann kommt zu uns!

Die Sozialdemokratie in Westeuropa

Als wir vor dem Kriege draußen vor den Toren des Staates standen, haben wir alle gegen diese Tore gedrängt. Jetzt ist es anders geworden. Das Tor wurde eingedrückt, aber überall mit anderen Bundesgenossen und unter anderen Verhältnissen. In Österreich mühten wir Verbündete suchen, Arbeiter und Bauern schufen die Republik. Ebenso war es in der Tschechoslowakei. Aber wie weit sind die Bauern mitgegangen? Die Monarchie, den alten Militarismus haben sie mit gestürzt, die Republik mit geschaffen. Ihr Widerstand fehlte aber ein, als es um die Sozialisierung ging. Es konnte nur ein palliatives Bündnis sein. Die Sozialgesetzgebung war für die Arbeiterklasse der Erfolg. In Österreich gehen nun die Bauern wieder mit der Bourgeoisie, in der Tschechoslowakei schwanken sie noch hin und her. In Deutschland hat die Sozialdemokratie bei der Errichtung der Republik wieder andere Bundesgenossen gehabt. In Frankreich ist das Gros der Nation noch immer geschlossen gegen die Sozialdemokratie. In England war die Arbeiterklasse zweimal stark genug, die Regierung zu ergreifen. Dort besteht eine geschlossene Front gegen das Großkapital. In England ist eine intellektuelle Mittelklasse vorhanden, die zum Sozialismus anders steht als die in den übrigen Ländern. Anders geartete Machtverhältnisse brachten in Italien dem Sozialismus den Sieg. Wir können heute keine eindeutige Politik machen. Überall sind die Fronten anders geartet. Wir stehen außerhalb der Staatsgewalt, aber nirgends allein. Die Spaltung der Arbeiterbewegung ist in den einzelnen Ländern verschieden. Daraus entspringt ein verschiedener Grad von Verantwortung.

Nach einer Darlegung der Krisenursachen kommt Genosse Dr. Renner auf die gegenwärtige Lage des Sozialismus zu sprechen:

Wir verteidigen uns!

Ein Erfolg des deutschen Nationalismus kann der Anfang einer großen Katastrophe für die

(natürlich demokratischen) Dritten Reichs macht. Daß er sich dazu den ebenso exliberalen Teplitz-Schönauer Anzeiger aussuchen darf, ist auch charakteristisch genug.

Die Verleumdung tut sich also allmählich auch bei uns auf und die Geister, die da ans Tageslicht kommen, tauschen freundliche Brudergrüße mit den Schergen, die jetzt das Deutsche Reich unsicher machen. Die Arbeiterklasse wird alle Kräfte zusammenfassen müssen, um hier wie dort den Spuk zu vertreiben!

Der kommunistische Abgeordnete Barza verliert sein Mandat. Der Brünner kommunistische Abgeordnete Barza war im März d. J. vom hiesigen Kreisstrafgericht wegen öffentlicher Gewalttätigkeit zu sechs Monaten Kerker und zum Verlust des Wahlrechtes verurteilt worden, weil er angeblich bei einer Arbeitslosendemonstration gegen Wahlleute mit Gewalt vorgegangen sei. Wegen des Urteils brachte Barza die Nichtteilnahmebeschwerde ein, die dieser Tage vor dem obersten Gerichtshof zur Verhandlung kam. Der oberste Gerichtshof wies Barzas Nichtteilnahmebeschwerde jedoch ab und bekräftigte das Urteil der ersten Instanz im vollen Umfang. Dadurch verliert infolge des Verlustes des Wahlrechtes der bisherige Abgeordnete auch sein Mandat.

Rein Zwischenfall in Linz.

Linz, 5. Juni. Die für Samstag und Sonntag projizierte Versammlung, Kundgebungen und Kundmärsche der Nationalsozialisten und Sozialdemokraten sind ohne jeden Zwischenfall zu Ende gegangen.

Das neue Memel-Direktorium.

Memel, 6. Juni. Der neue Gouverneur des Memelgebietes und Präsident des Memeldirektoriums, Dr. Schreiber, hat zu Landesdirektoren den Abgeordneten und Landwirt Szeged, der auch Mitglied des früheren Direktoriums Böttcher war, und den Hauptlehrer Wolgast aus Memel ernannt. Alle drei gehören den Rechtsparteien an.

deutsche Nation sein. Wir brauchen Frieden zwischen den Nationen und Völkern. Wir müssen die Klarheit des Denkens behaupten. Wir kämpfen um eine andere Handelspolitik, eine andere Wirtschaftsführung, um die Kontrolle der Banken, um die Wirkungen der Krise zu verringern. Unsere oberste Pflicht ist es, die Arbeiterklasse zu verteidigen, sie vor den Wirkungen der Krise zu schützen und so weit wie möglich Arbeit zu beschaffen. Große Eroberungen können wir in dieser Zeit nicht machen. Wir sind in der Defensive, unsere Politik gilt der Verteidigung der Errungenschaften der Revolutionszeit. Wer jetzt von Stürmen redet und von der Niederschlagung des Systems, der kennt die Verhältnisse nicht. Im Jahre 1848 hat der Dichter gesagt: „Alle Köder stehen still, wenn dein harter Arm es will.“ Hier war die Hauptmacht der Arbeiterklasse. Heute kann man sagen: „Alle Köder stehen still, ohne daß das Proletariat es will!“

Unsere Angriffskraft ist geschwächt. Wir müssen uns heute so verhalten, wie einst Wallenstein vor Regensburg. Wir müssen uns verschonung zur Verteidigung. Das wird nicht ewig dauern. Heute eine Revolution machen wollen ist ein Irrsinn. Die Verhältnisse dazu sind unreif. Die Gefahr des Stoges unserer Gegner wäre gegeben. Wenn der Faschismus stark ist, so trägt viel die Auffassung dazu bei, daß die Arbeiterklasse auch in der Verteidigung schwach ist, was aber keineswegs der Fall ist. Wir erkennen heute, daß ein Vorstoß von einem Lande aus nicht möglich ist. Wir sehen aber auch, daß auf der anderen Seite alles gegen uns rebelliert. Es gilt, den Kopf hochzuhalten. Es ist eine Geduld- und eine Verstandesprobe.

Die Mittelklassen und die Politik.

Früher war in diesen Kreisen der Spiegel massenhaft vertreten, heute sind sie rarior geworden. Es waren die tragfähigsten Stützen jeder Autorität. Heute gebärden sie sich revolutionär. Das ist auch eine Wirkung des Krieges und des Umsturzes. Viele Exzessive aus diesen Gesellschaftsschichten sind entwürzelt worden. Zu ihnen stoßen die durch die Revolution entthronten Generale und der alte Pradaladel. Im alten Österreich saßen sie auf ihren kleinen Schlössern und lebten von Einkünften aus Staatsstellungen. Der eine war Hofrat, der andere beim Militär, der dritte hatte eine Polcharge. Jetzt haben sie das verloren. Sie sitzen noch auf ihren Gütern in der Steiermark und bauen dort ihren Kopf, den sie selbst verbergen, weil sie sich kein Fleisch mehr kaufen können.

Studenten finden heute keine Stellung, wenn sie die Schule verlassen. Aus allen Gesellschaftsschichten fallen viele in das Proletariat hinein. Aber der Gedanke an das Proletariat verbittert diese Menschen, sie wollen nicht Proletarier sein und machen den Sozialismus für ihre Lage verantwortlich. Das sind die Leute, die sich Sozialisten nennen, aber den Sozialismus hassen. Das sind die Leute, die ihre Klasse schwächen und die von den Reaktionsären umschmeichelt werden. Das ist der Nationalsozialismus! Der alte Nationalsozialismus vermählt sich mit dem neuen. Das gilt auch für die Tschechoslowakei. Die Nationalsozialisten machen den Bauern Versprechungen, um sie zu gewinnen. Wenn sie diese Versprechungen erfüllen müßten, so verließen sie die Interessen der Angehörigen. Die herrschenden Klassen freuen sich, daß die Sozialdemokratie geschwächt wird. Wer aber glaubt, daß die preussischen Junker sich von Hitler beherrschen lassen, der irrt sich. Sie schlagen ihm die Türe zu, bevor er an die Macht kommt.

Es kommt Dein Tag, Prolet!

Der den Sozialismus versteht als eine Bewegung, die nun mit Gemütsheil ihre Erfolge genießt, der irrt sich. Es kommt die Zeit der Erfüllung. Aber wir müssen erst eine Zone der Gefahr durchschreiten. Diese Fortreise muß weg, es wird die letzte sein. Es gibt Kräfte, die wollen die Tore der bürgerlichen Welt wieder aufmachen. Wir können diese Neuproletarier noch nicht für uns gewinnen. Diesen Leuten kann aber nicht geholfen werden, ohne daß die Methoden des Sozialismus Anwendung finden. Ueber diese Neuproletarier wird einmal die große Enttäuschung kommen. Die Zahl der Ansehenden am Hitler wird zunehmen, je näher er seinem Ziele zu kommen glaubt. Wir müssen diese Menschen für uns werden. Wir sollen sie nicht hassen, sondern aufklären. Unser Kopf gilt den Verführern dieser Schichten.

Nach der Christuslegende ist Christus in das Grab gestiegen, um nach drei Tagen in den Himmel aufzufahren. Der Sieger in Revolutionen kommt immer aus dem Gefängnis. Wir steigen jetzt ab, aber wir kommen wieder! Wir müssen nur verhindern, daß die Entwicklung gewaltsam unterbrochen wird. Dann werden wir nach einem Jahrzehnt eine neue Situation haben. Wir müssen verhindern, daß ein Krieg ausbricht. Wir müssen alles tun, damit die politischen Gegenjäger nicht in einen Bürgerkrieg ausarten. Wir haben festzuhalten an unserer Gesinnung und an unseren Prinzipien. Der Verlauf der Krise zeigt uns gerade, daß der Sozialismus die Wahrheit ist. Wir dürfen uns nicht provozieren lassen. Jede Machtstellung, die wir haben, müssen wir verteidigen, solange es geht. In die Grenzschichten der Neuproletarier, die heute im Lager des Nationalsozialismus rechen, müssen wir eindringen.

Es wird nicht ein Drittes Reich kommen, sondern das soziale Reich.

Tagesneuigkeiten

Grauenvolles Patet

eines irr sinnigen Muttermörders.

Berlin, 6. Juni. Heute vormittags erschien beim Portier der französischen Botschaft am Pariser Platz ein Mann, der erstärkte, einen Brief und ein Paket abgeben zu wollen; er werde später wiederkommen und Bescheid bringen. Gleich darauf entfernte er sich. Später wurde man miträuschlich und öffnete das Paket. Man fand darin zwei abgehackte menschliche Hände, und zwar die einer Frau, vermutlich einer Witwe, da sie an der einen Hand zwei Trauringe übereinander trug. Sofort wurde die Berliner Kriminalpolizei verständigt, von der Kriminalkommissär Draeger in der Botschaft erschien.

Im Zusammenhang damit dürfte ein Junkspruch stehen, der der Berliner Kriminalpolizei aus Lübeck zugegangen ist. In diesem Junkspruch wird die Mitteilung gemacht, daß der 25jährige Landwirt Kaspar Gehlke Ludwig Schöb am 3. Juni seine Mutter ermordet hat und seitdem aus Capin flüchtig ist. Da der Brief, der dem grauenhaften Paket beigelegt war, auch einen Namen Schöb erwähnt, handelt es sich offenbar um die Hände der ermordeten Frau Schöb. In dem Briefe selbst ist im übrigen nur wirres Zeug enthalten. Der Muttermörder ist offenbar geistesgestört.

Die Berliner Kriminalpolizei jagdet zur Zeit nach dem Täter.

Gewittertürme über Böhmen.

Wolkenbrüche, Hagel und Sturmschäden am Montag.

Sonntag nachmittags zog von Bayern her über über Laus gegen West- und Mittelböhmen ein ungewöhnlich schweres Gewitter, das in den Abendstunden Prag erreichte.

In Karlsbad und Umgebung herrschte ein heftiger Sturm, der von Regen und Hagelschlag begleitet war. Die Schloßen lagen stellenweise zwei Zentimeter hoch.

Neben dem Bezirk Krupka wütete zwischen Nova Ves und Duhovice ein ungewöhnlich heftiger Sturm mit Regen und Hagelschlag. Auf einer Fläche in der Breite von etwa einem halben Kilometer fielen Schloßen von ein bis zwei Zentimeter Durchmesser. Auf der Straße lagen die Schloßen acht Zentimeter hoch. Von der Anhöhe oberhalb Duhovice bot die Gegend den Anblick einer verschneiten Winterlandschaft. Auf den Feldern, wo die Schloßen liegen blieben, dürfte die Ernte ganz vernichtet sein.

Pardubitzer Bormath — ein Toter!

Pardubitz, 5. Juni. Samstag abends ereignete sich bei einer Vorveranstaltung des T. A. R. Pardubice und des C. S. S. Clniüg ein tödlicher Unfall. Als letztes Paar trat der Pardubitzer Boyer Sokriska gegen Bohata aus Clniüg an. In der dritten Runde wurde Bohata zu Boden geschlagen, wo er bewußtlos liegen blieb. Die anwesenden Ärzte bemühten sich vergeblich, ihn zum Bewußtsein zu bringen. Bohata ist bei der Ueberführung ins Krankenhaus gestorben.

Nationales Kanonenschießen — sechs tote Soldaten.

Neapel, 5. Juni. Bei einem Kanonenschießen zur Feier des nationalen Verfassungstages erfolgte in einem kleineren Munitionstempel eine Explosion. Dabei wurden sechs Soldaten getötet und sechs schwer verwundet. Es handelt sich um blinde Artilleriemunition, die aus bisher unbekannter Ursache explodierte, als die Batterie Salven-Salutschüsse abfeuerte.

Politische Gekoch in Leoben

Katholische Studenten von Nazis blutig geschlagen.

Wien, 6. Juni. In Leoben kam es in der Nacht zum Sonntag zu schweren Krawallen und Zusammenstößen zwischen katholischen Studenten und Nationalsozialisten. Die katholische Studenterverbindung „Glück auf“ an der Leobener Montanistischen Hochschule hielt ihre jährliche Gründungsfeier, zu welchem zahlreiche katholische Studenten aus Wien und Graz als Gäste erschienen waren. Etwa um 1 Uhr nachts kamen gegen 100 katholische Studenten mit ihren Gästen in das Café „Strya“ am Hauptplatz. Dort entstand kurz darauf ein Wortwechsel zwischen katholischen und nationalsozialistischen Studenten, und bald war eine regelrechte Saalkschlacht im Gange. Unter den Rufen „Reizweiber hinaus!“ drangen die Nationalsozialisten mit Stöcken und Mähdelschlägen auf die katholischen Studenten ein und prügelten sie buchstäblich zum Saale hinaus. Die Prügelei fand vor dem Café ihre Fortsetzung und erst nach nahezu zweistündigem Gekoch gelang es der Polizei, mit Gummistöcken und Bajonetten die Ruhe wieder herzustellen. Drei katholische Studenten erlitten schwere, eine größere Anzahl leichtere Verletzungen.

Motorflugzeug schleppt vier Segelfluggzeuge hoch.

Balle, 6. Juni. Dem Fluglehrer Böning-Galle ist es gestern zum erstenmal gelungen, mit

Schneefürme in Schweden. — Ueberschwemmung in Mexiko.

Abgeschnittene Provinzen. — Massen-Obdachlosigkeit.

Stockholm, 6. Juni. Die langanhaltenden Schneefürme in Nordschweden sind die schlimmsten seit Menschengedenken. Die Wirkungen des Unwetters sind katastrophal. Die ganze Provinz Norrbotten und die größte Teil der Provinz Västerbotten sind von dem übrigen Reich völlig abgeschnitten. Die Städte Skelleftea, Umea sind ohne elektrisches Licht und Kraft. Autobusse und Autos mußten aus den meterhohen Schneewehen herausgezogen werden. Das Unwetter hat auch schwere Ueberschwemmungen verursacht.

Mexiko City, 6. Juni. Aus den Städten

einem Motorflugzeug vier Segelfluggzeuge auf etwa 300 Meter hochzuschleppen und mit ihnen mehrere Male über den Flugplatz zu fliegen. Bemerkenswert ist, daß es sich bei dem Motorflugzeug um eine reguläre 120 PS Flamingo-Sportmaschine handelt.

„Tote sind keine Lohnempfänger.“

Beim Bergscheidsgericht in Brüz fand die Verhandlung über die Klage zweier Bergarbeiterwitwen statt, deren Männer bei der Katastrophe im Kohli-noor-Schacht ums Leben gekommen sind. Die Leichen konnten bekanntlich noch nicht geborgen werden. In der Klage wird gefordert, daß die Grubenverwaltung den Witwen den Lohn der toten Bergarbeiter auszahle, solange deren Leichen nicht gefunden und auf die Oberfläche gebracht werden. Es wird ausgeführt, daß der Schacht nicht als Friedhof angelegen werden konnte und daß sich die toten Bergarbeiter eigentlich noch in der Schicht befinden. Das Bergscheidsgericht hat die Klage abgewiesen und in der Begründung ausgeführt, daß in Bergarbeiterkreisen zwar die Ansicht der Klagerinnen bestehe, doch sei bisher noch nie aus ähnlichen Gründen der Anspruch auf Lohn geltend gemacht worden. Die Klagerinnen haben die Berufung an die höhere Instanz angemeldet.

45 Millionen Liter Wein überflüssig.

Die portugiesischen Winzer haben die Vernichtung von über 45 Millionen Liter minderwertigen Weines beschlossen, um bessere Absatzmöglichkeiten für die guten Weinmarken zu schaffen.

Zwei Kinder wollten ihrer Mutter helfen.

Die beiden zehn und zwölf Jahre alten Töchterchen des landwirtschaftlichen Arbeiterpaars Söffelmann in Schiowitz bei Schüttenhofen wollten ihrer mit Arbeit überbürdeten Mutter helfen und beschloßen, als sie allein zu Hause waren, die Wäsche zum Fluß zu tragen und auszukücheln. Eines der Mädchen fiel dabei ins Wasser und wurde von den Fluten fortgerissen. Das andere Mädchen wollte der Schwester zu Hilfe eilen und ertrank gleichfalls. Den Verzug des Unglücks weiß man aus der Schilderung eines kleinen Jungen, der am Ufer spielte. Die Leichen der Kinder wurden nach langem Suchen einen Kilometer von der Unglücksstelle entfernt gefunden.

Mordversuch an der Geliebten. Am Montag

nachmittags versuchte in Pilsen-Sbornann der 25jährige Arbeiter Karl Stehoffer, seine Geliebte Albina Stalova zu ermorden. Er warf sich mit einem Messer auf die Stalova, welche ihm aber einen Schwazer über den Kopf warf, so daß er sie bloß in die Seite traf. Die Verletzung ist trotzdem ernst. Stehoffer hat nach der Tat die Flucht ergriffen. Die Verletzte wurde in das Krankenhaus überführt. Die Polizei nahm sofort die Nachforschungen nach dem Gewalttäter auf und verhaftete ihn am Abend. Stehoffer ist bemüht, Schwachsinn vorzutäuschen, gestand jedoch, daß er die Stalova ermorden wollte. Das Motiv seiner Tat war anscheinend Eifersucht. Stehoffer verlegte schon im Jahre 1928 seine Geliebte durch Messerstiche, weshalb er zu fünf Jahren schweren Kerker verurteilt wurde, aus dem er im Vorjahre bedingt entlassen wurde.

Den Gipfelpunkt der Unberzörtheit

„erhellerte“ in Kunnersdorf bei Jindow ein Schwindler, der „eingekleidet“ im Auto bei einem Landwirte vorfuhr und ihm erzählte, daß eines seiner Lohse 80.000 Kronen gewonnen habe. Gegen Erlegung einer Gebühr von 8000 Kronen erhalte der Besitzer den Gewinn ausgezahlt. Der Landwirt handigte dem Schwindler 5000 Kronen ein, die er gerade im Hause hatte. Einige Tage darauf erschien der Ueberbringer der „Glücksborschaft“ wieder und erhielt von der Tochter des Landwirts die restlichen 3000 Kronen, außerdem nahm er das Los an sich. Seitdem ist er verischwunden und der vertrauensselige Landwirt, der sich übertölpeln ließ, hat 8000 Kronen weniger.

Dem Traktor erschlagen. Beim Reistgut-

besitzer des ehemals Waldheimschen Weierhofes Bösig war seit einem Monat ein junger Mann, der Sohn reicher Eltern aus der Königgräzer Gegend, angestellt. Dieser Tage fuhr der Praktikant mit dem Traktor in Begleitung des Schaffers aufs Feld, um einen Baumstod aus einer Vertiefung herauszuziehen. Der Stod wurde an den Traktor gehängt und das Fahrzeug mußte bergauf fahren. Da die ganze Last hinten war und der junge Mann zu viel Gas

gab, wurde der Traktor vorn in die Höhe gehoben, überschlug sich und begrub den 23jährigen Praktikanten, der nur als Leiche geborgen werden konnte.

„Professor Schmidt“ aus Reichenberg. In

Obergrund bei Warnsdorf mietete sich dieser Tage bei dem Hausbesitzer J. ein „Professor Schmidt“ aus Reichenberg mit seiner Frau ein, der, wie er erklärte, geographische und heimatsgeschichtliche Studien vornehmen wollte. Er bewohnt sich als Feinschmecker, seine Wirtskunde, die auch für die Verpflegung des Bootes zu sorgen hatten, tonen allen Wünschen entgegen. Vom Nachbar ließ sich „Professor Schmidt“ das Rad, um, wie er sagte, nach St. Georgenthal zu fahren. Gleichzeitig entfernte sich auch seine Frau. Von diesem Ausfluge nach St. Georgenthal, wo er telefonieren wollte, ist „Professor Schmidt“ nicht mehr zurückgekehrt, auch seine Frau ließ sich nicht mehr sehen und das Fahrrad blieb auch verschollen. Natürlich hatte der „Professor“ nicht daran gedacht, seine Quartier- und Kostschulden abzustufen. Er wird jetzt von der Gendarmerie gesucht, der bekannt ist, daß der „Professor“ mit seiner „Frau“ auch anderswo ähnliche Betrügereien begangen hat.

Erzengel in Lederhosen. Von einem Mün-

chener Schöffengericht fand der Prozeß gegen einen Kleinbauern wegen Sittlichkeitsvergehen statt. Der Fall würde, wenn er nicht so tragisch wäre, wie eine Bocaccio-Erzählung wirken. Der Kleinbauer Nikolaus Taubenderger, 60 Jahre alt, auf einem Auge blind und überdies mit einem mächtigen Kropf ausgestattet, hat sich in der Räte des Wallfahrtsortes Birensheim als Lehrer für Gesang und Weigenpiel niedergelassen, doch nahm er nur weibliche Schüler auf. Er pflegte häufig Gedichte vorzulesen, die ihm angeblich von Gott diktiert waren und veränderte, der Erzengel Gabriel habe ihn dazu berufen, das heilige Geschlecht zu zeugen. Diejenigen seiner Schülerinnen, die sich einverstanden erklärten, wurden nicht nur den schönsten Platz im Himmel erhalten, sondern auch Fürstinnen der Ewigkeit werden. Diese Ausichten verlehnten ihren Eindruck nicht und viele der Mädchen, die auch noch im Gerichtsfaal an der Berufung Taubendergers festhielten, stellten sich dem Betrücker des Erzengels zur Verfügung. Da sich unter ihnen aber auch drei minderjährige Mädchen befanden, wurde gegen Taubenderger die Anklage erhoben. Er wurde vom Gericht, das sich von seiner heiligen Mission nicht überzeugen ließ, zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Dem Mann den Hals durchschnitten. In der

Nacht auf Montag erschollen aus der Wohnung der Familie Franz und Josefine Steiner in der Ortschaft Cerobitz bei Saaz Hilferufe. Als man in die Wohnung des Kaufmanns Steiner eindrang, fand man ihn mit einer schweren Holzverletzung bewußtlos am Boden liegend auf. Zum Bewußtsein gebracht, gab er an, seine Frau habe ihm, während er schlief, mit einem Rasiermesser den Hals durchschnitten wollen. Als man den Schwerverletzten verband, kam seine vorher gestrichelte Frau wieder in die Wohnung zurück und stürzte sich wiederum mit einem Rasiermesser auf ihren Mann. Sie wurde jedoch übermächtig und der Gendarmerie übergeben. Wie es heißt, sollen Eifersucht und zerrüttete Vermögensverhältnisse das Motiv dieses Mordversuches sein.

Freipruch eines gefährlichen Mörders. Vor

dem Schwurgericht in Budweis hatte sich Montag der 23jährige Knecht Franz Kalous aus Stanfow bei Milesoff wegen Mordes zu verantworten. Die Anklage legte ihm zur Last, daß er im November vorigen Jahres im Walde bei Pledorow die 29jährige Anastasia Tomaskova, mit der er ein Liebesverhältnis unterhielt, erschossen habe. Kalous gestand die Tat ein und entschuldigte sich damit, daß er befürchtete, die Tomaskova könnte von ihren Beziehungen zu ihm sprechen und ihn dadurch im Dorfe in schlechten Ruf bringen. Die auf das Verbrechen des Mordes lautende Hauptfrage wurde von den Geschworenen nur mit fünf Stimmen bejaht. Auf Grund dieses Verdiktes fällt das Gericht ein freisprechendes Urteil.

Die Katastrophe des „Philipp“ Werk von

Terroristen? „Echo de Paris“ will erfahren haben, daß eine gerichtliche Untersuchung darüber eingeleitet werden soll, ob die Brandkatastrophe des französischen Passagierdampfers „George Philipp“ das Werk einer Terroristenvereinigung sei. Die Untersuchung sei vom Justizminister angeordnet worden, nachdem die mit der Feststellung der Ursachen des Unglücks beauftragten Sachverständigen dem Minister für die Handelsmarine ihren Bericht überreicht haben.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Mittwoch.

8.15: Gymnastik. 11: Schallplatten. 12.25: Deutsche Sendung: Arbeiter-Sendung. 18.25: Konzert. 19.30: Lieber und Arien. 21: Orchesterkonzert. — Brün: 18.25: Deutsche Sendung: Prof. Dr. Bloch: Der erwachende Orient. 19.30: „Von Kopf bis Fuß, alles gleich“, Rundfunkjazz. — Berlin: 18.25: Arien. — Königsberg: 18.55: Schammerstunde. 20: Ersta Marina spielt. — Vangerberg: 20: Meister der Operette. 20.45: „Mörder aus Berechtigung“, Sittenbild von Ghermetz. — Mühlacker: 20: Sinfoniekonzert. — Nürnberg: 20: Blasmusik. — Wien: 19.30: Robert Schumann-Stunde. 21.30: Tanzmusik.

Toter Chauffeur auf der Straße aufgelesen.

Sonntag vor 3 Uhr früh machte ein Radfahrer auf der Straße Pardubitz-Permanub Möster fuhr, den Autodrohschlepper Josef Horvorka aus Permanub Möster darauf aufmerksam, daß sich auf dem Wege ein zertrümmertes Auto befand. Horvorka fuhr an die Unfallstelle und fand den bei dem Ing. Kraus in Pardubitz beschäftigten Chauffeur Wenzel Jiráklo aus Roskowitz in den Trümmern des Autos bewußtlos. Horvorka nahm ihn in sein Auto und brachte ihn in das Bezirkskrankenhaus nach Pardubitz, wo konstatiert wurde, daß der Chauffeur bereits tot war. Die Leiche wurde in das Totenhaus überführt. Die Ursache des Unglücks ist bisher nicht bekannt.

Bahnmagazin in Flammen. Gestern früh

brach im Magazin der Bahnstation Großlaß-Flecken, wahrscheinlich infolge Brandstiftung, ein Schadenfeuer aus. Ehe noch die aus Eger herbeigerufenen Feuerwehren eingreifen konnten, brannte die Güterhalle mit den darin aufgestapelten Transportgütern sowie ein vorgebauter Schuppen, in welchem sich 60 Hühner befanden, nieder. Das Magazin selbst enthielt verschiedene Maschinen und Maschinenbestandteile, Holzwaren, Mehlstäd und auch Fässer mit Benzin und Petroleum. Den Feuerwehren ist es gelungen, eine Ausdehnung des Brandes auf das Stationsgebäude zu verhindern.

Selbstmord eines 14jährigen Gymnasiasten.

Auf dem Bahnkörper unweit von Tirschnitz bei Eger wurde die Leiche des 14jährigen Gymnasiasten Adolf Diener aufgefunden, der wegen verschiedener Differenzen in der Schule Selbstmord begangen hat.

Großglockner-Strassenbau unterbrochen. Bei

einiger Zeit wurde mit dem Bau der Straße auf dem Großglockner begonnen. Den Bau führt eine eigene Aktiengesellschaft durch, an welcher der österreichische Staat im großen Maße beteiligt ist. Wiewohl der Bau noch nicht weit fortgeschritten ist, mußte er jetzt unterbrochen werden, da die Gesellschaft nur einen Teil des bezeichneten Kapitals zur Verfügung hat. Außerdem überschritt sie das Budget und schloß die Verluste ab, die in diesem Monate fällig sind. Die Verluste, deutliche oder italienische Kapital zu beschaffen, stießen auf große Hindernisse, so daß die Gesellschaft wahrscheinlich liquidieren und gezwungen sein wird, die Sorge für die Beendigung des Baues dem österreichischen Staat zu überlassen.

Transoceanflieger Hausner — verloren?

Aus London wird gemeldet: Von dem polnischen Transoceanflieger Stanislaus Hausner, der in Vinden im Staate New-Jersey am vergangenen Freitag früh gestartet ist, fehlt bis jetzt jede Nachricht. Es meldete sich nur eine einzige Person in der Großstadt Cork in Irland, welche erklärte, daß sie am Sonntag in den frühen Morgenstunden das Surren eines Flugzeugmotors gehört habe. Da aber sämtliche offiziellen Meldungen aus ganz Irland und von der ganzen britischen Küste nichts enthalten, was zumindest eine Scheinbare Bestätigung dieser Meldung wäre, scheint der polnische Flieger verloren zu sein. Der Brennstoffportal Hausners müßte bereits vor einhalb Tagen erschöpft gewesen sein.

Verdorbene Duff. Die Familie Schuster in

Dessau hat genöth am Sonntag abends zum Kochmahl Zwischewurst, die wahrscheinlich verdorben war. In der Nacht erkrankten die Frau und die beiden Kinder unter schweren Vergiftungserscheinungen und mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Während sich das Befinden der Frau nach heftigem Erbrechen besserte, sind die Kinder, ein zehnjähriges Mädchen und ein neunjähriger Knabe, trotz der vorgenommenen Magen-auspumpung in der Nacht auf Montag gestorben. Die Angelegenheit wird behördlich untersucht.

Flebermäuse als Krankheitsüberträger. Nach einem

amlichen Berichte von der mittelamerikanischen Insel Trinidad sind in der Zeit von 1920 bis 21 in Trinidad 90 Menschen an der Tollwut gestorben, deren Erreger zu einem bisher unbekanntem Typus gehört. Da der letzte Hundstauwut-Fall in Trinidad im Jahre 1914 vorgekommen ist, so kam man durch sorgfältige Untersuchungen zu der Auffassung, daß die Tollwut von Flebermäusen vermittelt würde. Im Gehirn einer Tollwut-Flebermause wurden tatsächlich Tollwuterreger gefunden. Wie die wahrscheinlich von tollwütigen Hundstauwütern übertragen, ist noch nicht geklärt.

Kaffeeschmuggel. Die italienischen Zoll-

behörden haben entdeckt, daß eine angebliche Gesellschaft für Seetransporte, die in mehreren Städten Niederlassungen und drei Segelschiffe besaß, ein eigentliches Hauptgeschäft den Kaffeeschmuggel betrieb und seit ihrem Bestehen den Staat um mindestens sechs Millionen Lire schädigt. Zwölf Mitglieder der Gesellschaft wurden in Haft genommen.

Saisonto tödt ein Kind. Als das der Firma Zonta in Garmen bei Hünflo gehörende Lairo-Lastro, das mit 60 Zentner Holz beladen war, nach Riohalove fuhr, verlor es auf dem Marktplatz von Cesla Bala die Bremsen und das Auto fuhr auf dem steilen Weg zurück, stieß in einige Wagen und in das Schuttbegerat vor der Ortschmiede und prallte schließlich an eine Telegraphenstange auf. Vor der Schuttbegerat spielte eine Gruppe Kinder, von denen ein fünfjähriges Mädchen schwer verletzt wurde. Nach der Ueberführung des Kindes ins Krankenhaus von Teuschbrod wurde konstatiert, daß die Verletzungen tödlich sind.

Kritische Festwochen. Die diesjährigen Festwochen in Wien, welche in den früheren Jahren den Höhepunkt der Wiener Auslandsreisen bildeten, haben am Sonntag unter viel geringerer Beteiligung als früher begonnen. Eine besonders fällbare Ausnahme der Besucher wurde aus Ungarn, Jugoslawien, Rumänien und den übrigen Balkanländern bezogen. Auch aus Italien und Polen sind sehr wenige Personen und aus England fast überhaupt niemand eingetroffen. Den größten Prozentsatz an Ausländern bilden auch diesmal die Tschechoslowaken, ferner die Reichsdeutschen und die Franzosen, deren Zahl aber ebenfalls gesunken ist.

Ritzenkreuz stürzt vom Glockenturm. In einem Dorf in der Nähe von Viena ereignete sich ein eigenartiger Unfall, der glücklicherweise kein Opfer forderte. Während der Fronleichnamprozession am Sonntag stürzte vom Glockenturm aus einer Höhe von 72 Metern ein etwa 200 Kilogramm schweres eisernes Kreuz herab, während die Prozession eben am Turm vorbeizog. Das schwere Kreuz fiel in einen Zwischenraum, der sich innerhalb der Prozession nach dem Vorbeizug des Allerheiligsten gebildet hatte, so daß niemand zu Schaden kam. Der Sturz wurde durch die starken Schwankungen beim Glockenläuten veranlaßt, wodurch sich das Kreuz gelockert hatte.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Auch unerlaubte Ueberstunden müssen dem Arbeiter bezahlt werden.

Endlich hat sich das Oberste Gericht im Anschluß an die gute Begründung eines Kreisgerichtes entschlossen, dem Arbeiter auch für unerlaubte Ueberstunden seinen Lohn zuzusprechen. Damit ist dem Vorgehen der Arbeitgeber, die Ueberstunden machen lassen, sich um die Bezahlung dieser Ueberstunden aber mit gesetzlichen Gründen drücken wollen, der Weg abgegriffen.

Das Urteil des Obersten Gerichtes ist in einer Refersatsache gefällt worden und trägt die Nummer vom 5. Feber 1932, RI 1088/31. Aus dem Urteil des Obersten Gerichtes ist zu ersehen, daß dieses dem Standpunkte der Arbeitgeber, welche behaupten, daß für nichtbewilligte Ueberstunden auch kein gesetzlicher Anspruch auf die Bezahlung besteht, nicht beigetreten ist, sondern, daß sich das Oberste Gericht auf den Standpunkt gestellt hat, daß dem Arbeitnehmer auch im Falle der Leistung von nichterlaubten Ueberstunden das Recht bleiben muß, den Klageweg auf Ertrag wegen ungerechtfertigter Bereicherung des Arbeitgebers und Schädigung des Arbeitnehmers zu beschreiten.

Das Oberste Gericht ist in seinem Urteil, daß es zur Begründung des Anspruches auf Schadenersatz genügt, wenn der Arbeitnehmer nachweisen kann, daß er vom Arbeitgeber für geleistete Ueberstunden, ganz gleich, ob bewilligt oder nicht, nicht bezahlt wurde, und daß sich der Arbeitgeber auf Kosten des Arbeitnehmers in ungerechtfertigter Weise bereichert hat.

Mit dieser Entscheidung ist endlich einmal Klarheit in die Rechtsprechung in solchen Fällen gekommen und wir empfehlen deshalb unseren Funktionären und Mitarbeitern, sich bei eventuellen Streitfällen in diesen Sachen auf das oben angeführte Urteil des Obersten Gerichtes zu beziehen.

Jeden Abend Frohschlusconcert.

Von A. Kolda.

Haben Sie einmal in Ihren Ferien Abende in der Nähe eines Wassers zugebracht, in dem Frösche leben? Dann werden Sie wissen, wie schätzenswert ein Frohschlusconcert ist. Und wie entzückend außerdem. Nämlich: es beginnt mit einem Bariton-Solo. Das ist der Vorsänger. Er ist schon etwas angejahrt, aber sein Organ hat noch Fülle und Schmelz, und sein Vortrag ist direkt seelenvoll. Nur der Rhythmus könnte ein wenig beschwingter sein: hier hört man dem Vorsänger kein gereifteres Alter an. Er bleibt zunächst ein paar Takte allein, dann erscheint der Tenor. Eine gute Quint höher. Ich vermute, er mocht reichlichen Gebrauch vom Falschett; auch sonst erinnert er stark an Richard Tauber. Er hat viel Temperament und eine Kantilene, als wäre sie unmittelbar aus Italien bezogen. Ueber die Pfundnoten des Baritons setzt er — sympathierend, versteht sich — scharf betonte Akzente. Das Duett dauert etwa dreißig Sekunden. Dann meldet sich das Basses Grundgeräusch und untermalst kontrapunktisch. Er setzt etwa eine Quart unter dem Bariton ein, und es klingt wunderbar atonal. Der Satz könnte von — nein: ich will keinen Namen nennen! Der Bass hat ebenfalls viel Temperament wie der Tenor; er sympathisiert gleichfalls, und liebt außerdem das *faccato*.

Eine spanische Sozialistin.

Besuch bei Margarete Reiten.

Es gibt nur drei Frauen, die im öffentlichen Leben Spaniens eine wesentliche Rolle spielen. So ist es selbstverständlich, daß diese drei Frauen im Mittelpunkt des Interesses stehen und eine Popularität im guten und bösen Sinne genießen, deren Ausmaß kaum eine Frau anderswo kennt. Als meine Tischgenossen in der Pension hörten, daß ich Frau Margarete Reiten besuchen wollte, versicherten sie natürlich nicht, mich mit allerhand Wissenswerten über sie zu belehren, und mit gewöhnlich artete das Gespräch in eine lebhafteste Diskussion aus. Für die einen ist Frau Reiten eine hervorragende Politikerin, Schriftstellerin, Rednerin, für die anderen eine „Sozialistin“ und eine „Deutsche“.

Um es gleich zu sagen: Frau Reiten ist keine Deutsche, wenn sie auch deutscher Abstammung ist, dagegen ist sie wirklich eine überzeugte Sozialistin und sowohl parlamentarisch als auch organisatorisch und propagandistisch für die sozialistische Partei Spaniens tätig. Mein Besuch bei Frau Reiten bewies mir aber auch, daß Frau Reiten die angenehmsten spanischen Eigenschaften, wie Lebhaftigkeit, Liebenswürdigkeit, mit einem wahrhaftig umfassenden internationalen Wissen und einem klaren Blick für die Dinge vereint. Die beständigen Angriffe, denen sie dauernd ausgesetzt ist, sind übrigens nicht nur gegen ihre fremdbürtige Abstammung gerichtet, sondern auch gegen ihre Person selbst; denn Frau Reiten hat mit der Tradition des spanischen Bürgertums gebrochen, indem sie sozialistische Abgeordnete wurde. Ihre umfassenden Studien, ihre geistige Arbeit auf vielen Gebieten waren für Spanien etwas bei einer Frau völlig Ungewöhnliches. Dennoch etwarb sie sich schnell einen Namen, und ihre Bücher sind sehr bekannt. Außer vielen Essays in der spanischen und ausländischen Presse hat Frau Reiten ein Buch über Goethe, eins über die spanische Frauenliteratur und noch andere verfaßt. Aber bald erwarb sie ihr Interesse für die sozialistischen Fragen, und sie schrieb

ein Buch über die soziale Lage der Frau in Spanien.

Seitdem arbeitet Frau Reiten schon in sozialen Institutionen. Während der Diktatur hielt sie in Asturien flammende Reden gegen das Regime. Bei den Wahlen zu den verfassunggebenden Cortes wurde sie im Kreise Badajoz als Gegenkandidatin gegen einen Rechtsmann aufgestellt und siegte mit einer derart überwaltigenden Mehrheit, daß ihr auch dieser Sieg unzählige Feinde eintrug.

„Was man mir vorwirft?“ sagt Frau Reiten mit einem jungen und klugen Lächeln. „Nun, die Rechten sagen, ich führe ein ausschweifendes Leben und sei eine käufliche Frau, die Korbhaken, ich sei völlig männlich, steril und keiner Gefühle fähig.“ Dabei lacht sie, denn sie hat es verstanden, sich trotz ihrer geistigen, sozialen, politischen und parlamentarischen Tätigkeit ein Heim zu schaffen, und führt allem Anscheine nach ein glückliches Familienleben.

„Was man mir vorwirft?“ wiederholte sie. „Nun, daß ich zu den Leuten draußen gehe und ihnen sage, wie sie sich gegen Ausbeutung zu wehren haben. Ach, man weiß ja noch immer nicht genug, was für ein Elend bei uns, besonders auf dem Lande herrscht. In Badajoz verdienen beispielsweise Frauen beim Olivenanbau“

für ganzjährige Arbeit eine Pefeta (etwa 3 Ké). Auch Sellerinnen bekommen für eine zwölfstündige Arbeit das Gleiche. Kleine, halbbrüchige Dienstmädchen gibt es, die die ganze Arbeit im Haushalt eines reichen Landbesitzers verrichten für fünf bis acht Pefeten monatlich und bei einer Beföstigung, die sich wenig vom Viehhüter unterscheidet. Die Leute hingegen dort schon gewohnheitsmäßig. Sie wissen gar nicht, daß man heute jeden Tag essen kann. Es ist eine dankbare Arbeit, die man dort liebt. Es entstehen Gewerkschaften; die Arbeitgeber finden plötzlich niemanden mehr, der für einen Hungerlohn arbeiten will; und aus anderen Dörfern traut sich natürlich kein Mädchen hin; es würde ihm auch nicht gut ergehen.“

„Wie verhalten sich die Arbeiter zu Ihnen?“

„Ich werde von den Leuten verhöhnt. Sie fragen mich nicht nach, daß es mir besser geht als

ihnen. Sie sorgen sich um mich, mein Quartier, mein Kochlöffel, wenn ich in entlegene Orte komme. Sie schreiben mir rührende Briefe...“

„Und die Geistlichkeit?“

„In meinem Bezirk ist ihr Einfluß so gut wie ausgeschlossen. Ueberhaupt“

spielt die Religion in der Arbeiterklasse keine wesentliche Rolle mehr.

Außerdem war der Glaube nie sehr tief verankert. Man liebt mehr die äußeren Manifestationen des katholischen Kultus, und die suchen wir zu erleben. Man sorgt für allerhand Zeremonien. In den Volkshäusern werden Orchester und Chöre gebildet.“

„Wie sieht der Kampf mit dem Analphabetismus aus?“

„Es wurden bereits 7000 Schulen seit dem Umsturz erbaut. Aber das ist noch zu wenig. Wir haben untern Schulplan, nach dem in dreieinhalb Jahren die genügende Anzahl Schulen vorhanden sein wird. Jede kleinste Gemeinde tut das Ihrige dazu. Es fehlen Behelfskräfte. Man bildet sie aus; man sucht die Jugend für diesen Beruf zu gewinnen.“

„Was denken Sie über die Gefahren, die die Existenz der Republik bedrohen?“

„Die sozialistischen Gewerkschaften — Union General de Trabajadores — deden sich mit der sozialistischen Partei, was sonst nirgends in diesem Maße der Fall ist.“

Die Gewerkschaften wachsen dauernd. Sie zählen jetzt weit über eine Million Mitglieder.

Sie sind die wirkliche Arbeiterorganisation. Die Confederation Nacional de Trabajadores (die landlich-anarchistische Arbeitergruppe) ist keine Arbeiterpartei. Sie besteht aus Bondbäuren, beruflichen Anarchisten, bezahlten Menschen; ganze Gruppen Arbeiter leben das jetzt immer mehr ein. In Zaragoza und jetzt in Barcelona gehen ganze Synodale zu uns über, so die Hafenarbeiter in dem „anarchistischen“ Barcelona. Die U. G. T. ist fabelhaft organisiert. Es herrscht eine große Disziplin.“

„Die Gefahr von rechts?“

„Aber die besteht ja überhaupt nicht. Diese Leute sind zu feige. Als der König flüchtete, ließ er seine Familie allein im Schlosse zurück und die anderen waren nicht weniger feige. Alle Dillinge verließen die königliche Familie. Sie wäre dem Jorne des Volkes preisgegeben gewesen, wenn man sie hätte angreifen wollen. Und jetzt? Sie unterstützen mit ihrem Gelde die Linkskradikalen. Sie hoffen, der Republik Schaden zu können. Sie führen mit den Arbeitern ein gefährliches Spiel, aber sie exponieren sich selber nie. Rein, von rechts brauchen wir nichts zu fürchten...“

„Was für eine Bewandnis hatte es mit dem General San Jurgo, dessen unzeitwilligen Abgang man mit Ihnen in Verbindung bringt?“

„Man hat in der sozialistischen Partei eine besondere Abteilung für den Kampf gegen die Ausschreitungen der Zivilgarde geschaffen, weil diese anfänglich zur Belämpfung des Banditentums auf der Landstraße geformte Truppe, die in der Diktaturzeit zu großer Macht gelangt war, außerordentlich verwildert ist und mit ungeheurer Grausamkeit vorgeht. Ich gehörte zu dieser Aktion. Wir verlangten, daß man die Zivilgarde jähmt. Inzwischen geschah es aber, daß an einem entlegenen Orte die Bevölkerung den Tod eines Arbeiters an der Zivilgarde außerordentlich grausam rächte. Vier Zivilgardeisten wurden in unbeschreiblicher Weise getötet. Gewisse Leute machten mich dafür verantwortlich. Als aber der General San Jurgo, der Kommandant der Zivilgarde, beim Begräbnis der Getöteten eine Rede gegen mich hielt, mußte er abgesetzt werden, denn ein General darf nicht in dieser Weise gegen einen Volksvertreter auftreten. Wir kämpfen nun weiter, um die Ausschreitungen der Zivilgarde unmöglich zu machen.“

Mein Besuch bei Frau Reiten hatte schon sehr lange gedauert. Ich mußte aufbrechen, aber ich tat es mit Bedauern, denn aus den Worten und aus dem Gebaren dieser Frau sprach zu mir das neue Spanien.

Sophie Kramholz.

Das Männerchor hat nun den Sangeschrei der übrigen Reichstagen gewendet: zart und fein setzt der Diskant ein. Dieses Fröschlein scheint noch sehr jung zu sein; das Stimmchen ist vielversprechend, bedarf aber bis zur Klasse Vogeln noch guter Durchbildung. Besonders die Höhe klingt noch spitz und ungedeckt. Dagegen ist der Alt ausgezeichnet. Ein voluminöses Organ; die Dame scheint schon ein paar lustige Sommerhinter sich zu haben; gereifte Kunst liegt in ihrem Vortrag. Das Diskantfräulein schwärmt noch vom Mond, die Alt-Dame aber weiß, was das Leben ist. Ich glaube, sie hat beuer ein Verhältnis mit dem Bariton.

Das sind die Solisten. Sie te-le-legen, quatuoragen in einer kaum niederschreibbaren Untertonart, zusammengehalten durch einen feinen, gelockerten, aber stets scharf betonten Rhythmus. Das dauert etwa eine Minute, dann fällt der Chor ein. Der Einsatz ist sehr exakt, wahrscheinlich wird er vom Kapellmeister präzise angegeben. Der Chor ist eigentlich nur Begleitung, nur Untermauerung; man hört die Solisten immer heraus. Ab und zu hat einer der Solisten eine kleine Pause; wahrscheinlich erfordert das die Komposition. Aber die Sänger sind von einem ungeheuren Fleiß besetzt, und eine richtige Frohschlus-symphonie dauert von Beginn der Dämmerung bis zum frühen Morgen, an windstillen Tagen auch untertags, ohne jede Unterbrechung.

Es gibt Menschen, die das Frohschlusconcert nicht leiden können. Jrgend ein alter Lateiner, — wenn

ich nicht irre, war es Ovid — hat einen Hexameter auf die Frösche gemacht, den alle Lateinschüler auswendig lernen müssen. Demzufolge sitzen die Frösche unter Wasser und schimpfen. Der Mann hat nie Frösche gesehen: wenn sie quaken, sitzen sie nämlich keineswegs unter Wasser, sondern liegen breitbäuchig darüber. Aber jedenfalls hat er sie nicht leiden können, denn er beschuldigt sie des Schimpfens, also einer menschlichen Eigenschaft. Jedoch: auch Leute, die kein Latein verstehen, mögen das Frohschlusconcert nicht. Manche meinen, das sei wegen der allzugroßen Ähnlichkeit mit der modernsten Musik, aber das scheint mir wenig wahrscheinlich. Ich glaube vielmehr, der Grund liegt in diesen Leuten selbst: sie ärgern sich, nicht weil das Frohschlusconcert ihr almodisch-musikalisches Ohr verletzt, sondern weil sie eben schon ärgerlich sind. Auf friedvolle Naturen, zum Beispiel auf mich, hat das Frohschlusconcert eine äußerst beruhigende Wirkung. Ich gebe in keine Sommerfrische, in der mir nicht ein allabendliches Frohschlusconcert garantiert wird. Ich kann nicht einschlafen ohne Frösche, und das sanfte Summen und Singen der Müden, auch Schnaden genannt, ersetzt sie nur unvollständig.

Warum aber singen die Frösche? Menschen singen in der Regel, weil sie dafür bezahlt werden. Oder weil sie sich an ihren Mitmenschen rächen wollen. Oder aus Eitelkeit. Manche singen auch aus Liebe. Aber warum singen die Frösche? Sie werden nicht bezahlt. Sie sind viel zu gutmütig, um Nachgedanken zu haben. Und eitel —

Gerichtssaal

Illegale Geschäfte mit Sowjetrußland.

Sowjetrußland hinten nicht — für die agrarischen Sozialistenreifer.

Prag, 6. Juni. In Prag besteht die Firma „Agra-Unit“, eine Produktionsgemeinschaft landwirtschaftlicher Genossenschaften für die Erzeugung landwirtschaftlicher Maschinen. Ueberflüssig zu erwähnen, daß diese Firma jenen Kreisen nahesteht, die violett anlaufen, wenn sie nur das Wort „Sozialismus“ vernehmen, also jenen „staatserbaltenden“ Elementen, deren geistige Ausschweifungen man täglich mit Grauen in den agrarischen Tages- und Abendblättern vorgelesen bekommt. Es ist noch in frischer Erinnerung, mit welcher Eifer die industrielle und agrarische Reaktion den Gedanken zurückgewiesen hat, mit der ČSSR. in reguläre Handelsbeziehungen zu treten.

Insmerhin: „Der echte Bauernmann mag keinen Bolschewiken leiden, doch mit ihm handele! nur er gern.“ Und so hatte Herr Jan Werczowski, der eines Tages bei der genannten Firma vortrat, durchschlagenden Erfolg. Zwar erschien er nur als Vertreter einer

„illegalen“ polnischen Vermittlungsfirma, die angeblich den Einkauf landwirtschaftlicher Maschinen für Sowjetrußland besorgte,

aber sein Angebot, eine Lieferung für 300000 Dollar zu vergeben, fand bogenförmige Aufnahme, um so mehr, als er versprach, Hypotheken auf die Güter hochherrschastlicher Geschäftsfreunde zur Sicherstellung einzuräumen.

Was nun folgt, liegt sich wie eine verwegene Fehlfolge auf die Gaunermethoden dieser kapitalistischen Leidenswelt. Ein Tanz von Millionen — Provisionen für die tuppelnden Vandalen — vorgeschwindelte hypothekarische Sicherstellungen — Interventionen in Warschau und gefeilte Saufereien — schwindelhafte Wechsel — und zum Schluß die peinliche Erkenntnis, einem erfindungsreichen Dichtstapler auf den Heim gegangenen zu sein, daß eine derartige Firma gar nicht existiere, daß alles Vorbereiten und alle Vorspielungen nur Lug und Trug seien. Und so befand sich der Herr „Jan Werczowski“, der aber keineswegs der polnischen Bruderhilfe unserer haaberhaltenden Agitatoren angehört, sondern den schlichten Namen Jan Koliński führt und für ähnliche Streichen vorbestraft ist, vor dem ersten Straßentisch des hiesigen Kreisgerichtes (Vorst. ČSSR. Reiter).

Er wurde in fünfzehn Monaten schwerer Kerker verurteilt. Wann aber — wann endlich — wird dieses System, diese „Ordnung“, die alles das ermöglicht, vor dem Volksgewissen erscheinen? rh.

Der irrsinnige Amtschimmel.

Verurteilung gegen ein elfjähriges Kind.

Prag, 6. Juni. Daß der Amtschimmel, wenn er einmal tödlich geworden ist, alle Hindernisse der Vernunft und des Gefühls mit Leichtigkeit nimmt, ist ja eine alte Sache. Aber dieser Paradezug, den das Abendblatt unseres Bruderblattes „Pravda Lidu“ verzeichnet, verdient denn doch, besonders festgehalten zu werden.

Die behördlichen Organe hatten festgestellt, daß eine elfjährige Schülerin in Neu-Opotowicz eine falsche Fabelarte denüht hatte und schrieben ihr eine Geldstrafe von 20 Kronen vor. Im Handumdrehen erfolgte auch die Zwangsvollstreckung und der Gerichtsbescheid erschien, um die Elfjährige zu pfländen.

Die Exekution verlief ruhig, weil die Schuldnerin gerade in der Schule war.

Es fragt sich nun, ob die übergeordneten Organe bereit sein werden, die untergeordneten Instanzen auf die Bestimmungen des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches aufmerksam zu machen, die ja doch schließlich immerhin bindende Vorschriften über Rechtspersönlichkeit und Besitzum enthalten. rh.

Ich glaube nicht, daß Frösche eitel sind. Das kleine Diskantfräulein vielleicht, aber die erwachsenen Frösche gewiß nicht mehr. Und aus Liebe? Frösche sind doch bis zu einem gewissen Grade vernunftbegabt! Es bleibt also nur der eine Grund, daß ihnen das Singen Vergnügen macht. Darnach wären die Frösche also die vergnügteste Tiergattung auf Erden, denn sie singen von spät bis früh und manchmal auch von früh bis spät. Sind sie so vergnügt, weil ihnen der Mensch manchmal die Schenkel abschneidet? Oder nur weil Sonne und Mond scheinen und der Aufenthalt zur Sommerzeit im Wasser angenehm ist? Ach: die Natur ist voller Rätsel, und über die Frösche und ihre musikalische Begabung hat uns der sonst so verlässliche alte Drehm nicht genugam unterrichtet. Aber man sollte etwas zur Lösung dieser Frage tun. Man sollte Frohschlusconcerte durch den Rundfunk übertragen oder wenigstens auf Schallplatten aufnehmen. Die Gesellschaft zur Verbreitung und Förderung der atonalen Musik würde das gewiß sehr begrüßen, und außerdem wäre es ein großer Gewinn, wenn wir uns auch in der Stadt und während des Winters in den Schlaf quaken lassen könnten.

Meine diesjährigen Frösche machen mir Sorge. Seit heute früh schreitet ein Storch tödentlich und grabtätig den Teich entlang. Es ist schon neun Uhr abends, und das Konzert hat noch nicht begonnen. Vielleicht ist es abgesetzt. Vielleicht hat der Storch den Bariton gefressen. Oder das sanfte Diskantfräulein... rh.

DIE KOMMENDE MODE SCHON HEUTE!

Die Halbschuhmodelle, wie sie an der Riviera, in Paris und in New York getragen und für teures Geld verkauft werden, erhalten Sie bereits heute bei uns und dies für wenig Geld. Besichtigen Sie diese neuen Modelle in unseren Schaufenstern, probieren Sie diese unverbindlich.



12.-



Mädchen-Halbschuhe Modell 4761-74 aus Leinen in den Regenbogenfarben, weisse Gummisohle und Absatz. Für's Sommerkleid. Gr. 27-34 K€ 15.-

19.-



Weisse Leinen-Halbschuhe mit leichter, elastischer Gummisohle. Geschmackvoll verziert mit verschiedenfarbigem Paspoll. Modell 1135-72

19.-



Ein reizender Mode-Halbschuh aus Segelleinen in den Regenbogenfarben, Gummisohle. Kasserst zweckmässig. Modell 1765-71 8-81

25.-



Für Bad und Sommerfrische. Damen-Halbschuhe aus weissem Segelleinen mit Vorderblatt in den Regenbogenfarben. Modell 2765-79

Zu jedem Halbschuh den passenden Strumpf. Feste Baumwollstrümpfe K€ 6.-, Flor K€ 10.-, künstliche Wäscheide K€ 7.-, 9.-, 12.- und K€ 15.-

PRAGER ZEITUNG.

Die harte Schule der Koch- und Kellnerlehrlinge in Prag.

Ein Beter schreibt uns:

Im „Prager Tagblatt“ erschien am 15. Mai eine Betrachtung von Max Keller über den Unterricht der Kellnerlehrlinge in der deutschen Fortbildungsschule von Prag. Der Hinweis auf den gesundheitlichen Zustand dieser jungen Menschen veranlaßte mich, der Sache nachzugehen, und ich konnte feststellen, daß die Unternehmungen ihren Kellnerlehrlingen nicht die genügende Fürsorge und Rücksicht angedeihen lassen. — Es heißt im Bericht: „... daß, übermäßig sah sie aus, immer wieder sah ich einen der jungen Leute wie einen Greis oder Säugling einnicken und der Lehrer mußte alle Vortragssätze aufhören, um seine Zuhörer munter zu halten“ und weiter heißt es: „Das ist gewiß vermittels gezeichnet (nämlich der Grundriss eines Buffets), aber immerhin eine Leistung dieser übermüdeten, um die Jugend betrogenen und darum mahnungswürdigen Knaben.“

Schlimmer als die Kellnerlehrlinge sind die Kochlehrlinge daran. Von ihrem Fach wird ihnen nicht viel vorgeführt. — Von besonders gut unterrichteter Seite wurde mitgeteilt, daß die Schlafräume im Restaurant „Deutsches Haus“ den Bedürfnissen der Lehrlinge nicht entsprechen. Die Bürchen, Kellner- und Kochlehrlinge, sind in ein Zimmer zusammengepackt. Die Luft ist zum Erstickenden, wenn der Raum belegt ist. Die letzten Buben kommen um 1 Uhr nachts aus dem Betrieb, wobei mancher aus dem Schlaf gerissen wird. Außerdem ist der Raum der Durchgang zu einem anderen Zimmer. Im früheren Schlafraum war es nicht besser. Die Kochlehrlinge müssen um 6 Uhr früh aus dem Bett, dann machen sie Dienst bis zwölf Stunden im Tag. Ist nachmittags frei (ab 1 Uhr), dann ist abends von 6 Uhr bis 10 und 11 Uhr Dienst. Es gibt einen freien Tag in der Woche. An jedem der drei Schultage (nachmittags) muß abends Dienst gemacht werden. Ein Beter gibt für die etwa 50 Angestellten nicht, im Schlafraum befindet sich ein Waschboden. Für die Kellner und Lehrburschen in den Prager Restaurants und besonders im „Deutschen Haus“ gibt es beinahe keine Ruhepausen. Es müßte also den Inhabern dieser Unternehmungen einleuchten, daß diese jungen Menschen, auch wenn sie nur aus den „unteren Kreisen“ der deutschen Provinzbevölkerung kommen, Anspruch auf ein einwandfreies Quartier haben, wo sie sich nach der schweren Tagesarbeit wirklich ausruhen können. Das Taschengeld, das die Kochlehrlinge für ihr fleißiges Arbeiten erhalten, beträgt anfangs 5 K in der Woche, im letzten Jahre 20 K in der Woche. Koch- und Kellnerlehrlinge gibt es in den Prager deutschen Unternehmungen, insbesondere im Deutschen Haus, genügend; es ist nur zum Staunen, daß die Berufskollegen in ihrem eigenen Interesse nicht die Anstellung bezahlter Kräfte fordern. Wissen nun die Leiter des „Prager Tagblattes“, warum die Kellnerlehrlinge so schlecht aussehen und in der Schule einfließen?

Aus der Prager Stadtvertretung. In der gestrigen Sitzung der Prager Stadtvertretung rief eine längere Debatte die Frage des Baues des Winterstadions auf der Hohenfel hervor. Es wurde beschlossen, mit einer Firma wegen Fertigstellung des Baues in Verbindung zu treten, ein endgültiger Vertrag wird einer neuerlichen Sitzung der Stadtvertretung zugewiesen werden. — Von Interesse ist auch der Beschluß der Gemeindevertretung, der Landesbehörde zu empfehlen, den teuersten Tarif der Autodroschken in Prag (5 K) aufzuheben.

Weiß Zähne: Chlorodont

Vorträge und Veranstaltungen

Sommerfest der deutschen Bühnenkünstler Dienstag, den 21. Juni im Waldsteingarten. Mitwirkend alle Solisten, Anfang 5 Uhr nachmittags.

Kunst und Wissen

Carmen, ich liebe dich — ich meine die Oper — aber du darfst mir nicht einen ganzen Akt lang komisch kommen, darfst nicht unpräzise sein und mußt schöner gesungen werden, als dies allgemein in der Sonntagsvorstellung des Deutschen Theaters der Fall war, die übrigens kaum mehr erkennen ließ, daß Herr Székely einmal gerade mit dieser Partitur aus seiner Reserve herausgetreten war; derzeit geschieht das bei diesem Werk nurmehr in seiner unglücklichen Abstimmung des Schmutzgetrübtes und durch eine, allerdings nicht lobenswerte Herausarbeitung des Komischen. — Die künstlerischen Leistungen lösten fast durchwegs gemischte Gefühle aus. Pauline Streib wies zwar neuerdings die an ihr von jeder selbstbestimmten Vorgabe großer Stimmmittel, verlässlicher Musikalität und einer, in diesem Ensemble auffallenden Wortdeutlichkeit nach; aber wertvolle Substanz entwickelt dieses Organ nur in der besonderen tiefen Alllage; die obere Lage ist reizlos, die Höhe scharf; über diese Mängel kann um so weniger hinweggehört werden, als diese, sicherlich sehr ernste Künstlerin dochstellenmäßig durch aus nicht Carmen-Format hat, nicht fasciniert, ja fast, statt das Drama zu tragen, es mit sich geschleht. Herr Greberus gibt, nach der Blumenarie zu schließen, Hoffnung auf einen künftigen guten Ton, vorausgesetzt, daß sein reiches und schönes Material die dringender notwendige schrittweise Ausbildung erfährt. Aus den Schmutzgetrübten trat die stimmliche Prädiktion Lotte Schönaners hervor, deren C den Erfolg des Ensembles entschied; nicht-stimmlicher muß der jungen Sängerin neuerdings größere tonliche Zurückhaltung empfohlen werden. Das wirklich noble und überaus noble Belcanto wurde in dieser Aufführung lediglich von Herrn Hagen (Casimiro) vertreten. Die Mißnote des Herrn Köhne bringt zur Zeit nicht viel mehr als ihren persönlichen Liedreiz mit; ihr schöner Sopran gelangt nur an wenigen Höhenpunkten zu freiem Ausströmen und keine Wirkung wird neuerdings durch auffallendes Tremolo getrübt. Die Chöre hielten sich im allgemeinen sehr gut, die Regie Schuch's ließ sich an einigen netten Einfällen erheben. Die Tänzer der Hauptpartien ernteten viel Beifall.

Deutsche Musikakademie. Mittwoch, den 8. Juni, 8 Uhr, Probenstunde, viertes (letztes) Abschlusskonzert. Mozart Konzert für Violine und Orchester. D. Tur. Nr. 4, Beet. 29, Beethoven-Konzerte für Klavier und Orchester op. 54. Samstag, den 11. Juni, 8 Uhr nachmittags Aufführung der Opern- und Schauspielklassen. Freizeiten den 10. Juni 7 bis 10 Uhr.

Mitteilung aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännlich angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Straben 2, Palais „Koruna“ ausführen.

8 Uhr öffentliche Unterrichtsstunde des Volkshochschules. In den Räumen der Langschule Eppingers, Neosolani 19.

Bohnenspielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag, 7 Uhr: „Aida“ (Bauernmädchen I und II) — Mittwoch, 8 Uhr: „Die ungeliebte Eva“ (194-II) — Donnerstag, halb 7 Uhr: „Erlkönig und Soldat“ (Gastvorstellung) — Freitag, 8 Uhr: „Roulette“ (195-III) — Samstag, 8 Uhr: „Alle Wege führen zur Liebe“ (196-IV) — Sonntag, halb 8 Uhr: „Kaiserin“ (197-I) — Montag, 8 Uhr: „Zur goldenen Liebe“ (198-II).

Bohnenspielplan der Kleinen Bühne. Dienstag, 8 Uhr: „Wie man Vater wird“ (Ab.) — Mittwoch, halb 8 Uhr: „Frau Warrens Gewerbe“ (Ab.) — Donnerstag, 8 Uhr: „Wie man Vater wird“ (Kulturverbandsschauspiel) — Freitag, halb 8 Uhr: „Morgen geht's uns gut“ (Ab.) — Samstag, 3 Uhr: Vorstellung der Deutschen Musikakademie; 8 Uhr: „Der Mann mit den grauen Schläfen“ (Ab.) — Sonntag, 8 Uhr: „Alle Wege führen zur Liebe“ (Ab.) — Montag, 8 Uhr: „Roulette“ (Ab.).

Kinderfreunde Prag.

Mittwoch, den 8. Juni, um 3 Uhr nachmittags auf dem Spielplatz der D. I. J. hinter der Ger.

Kinderachmittag

Wir ersuchen alle Eltern, ihre Kinder bestimmt zu schicken, da wichtige Vorbereitungen für den am 19. Juni stattfindenden Kinderachmittag zu treffen sind. Bei schlechtem Wetter findet der Kinderachmittag in der Ger. statt.

Sport • Spiel • Körperpflege

ACB. Prag in Rutenberg.

Der ACB. Prag war am Sonntag Gast der tschechischen Genossen in Rutenberg, die den 25. Jahrestag ihrer Parteiorganisation sowie 25 Jahre DZJ. feierten. Die Aufnahme der Prager Genossen war äußerst freundschaftlich. In der Festversammlung wurden sie durch den Vorsitzenden, Genossen Cermak, herzlich begrüßt. Genosse Cernik dankte in kurzen Worten, verwies auf die innige Zusammenarbeit der beiden Organisationen beider Nationen und begründete die jubelnden Organisationen. Der Vormittag war der Besichtigung der verschiedenen interessanten Denkmäler der Stadt gewidmet und nachmittags waren die Prager Gäste des Turnfestes der DZJ.; außerdem trug die Fußballmannschaft mit dem dortigen SK. Sparta ein Freundschaftsspiel aus.

SK. Sparta Rutenberg gewinnt 8:0 (4:0).

Wie schon das Resultat besagt, hat ACB. Prag eine schwere Niederlage einstecken müssen. An einen Sieg der Prager hatte ja niemand recht geglaubt und vorweg sei konstatiert, daß der Gegner, was Geschwindigkeit, Energie und Schußkraft anbelangt, sehr überlegen war. Das würde wohl die Niederlage erklärlich machen, aber nicht ihre Höhe. Die ganze Offensive außer Hand und Fuß geraten zu sein. Am Angriff war bloß ein volghärtiger Stürmer (Kraut), das Ball hatte alle Mühe, den eigenen Angriff die verlorenen Bälle wieder zuzuspielen und die Verteidigung zu entlasten, wo Vornaus ein so tatlich unkluges und armdieliges Spiel lieferte, daß ein Großteil der Tore auf sein Konto einzuläuft. Daß die Spieler dieser kräftigeren und zweifachen Arbeit nicht gewachsen war, nimmt schließlich nicht wunder; sie raderte sich ehrlich ab. Den Erfahrungsmann trifft keine Schuld an der Niederlage, er hielt, was möglich war; auch die übrigen Erprobungsleute hielten sich trotz der Ungewohntheit der Umgebung befriedigend und machten durch größere Ambition keine Mängel wieder. Der Gegner war, wie schon erwähnt, besser; er künftige nicht so lange herum, spielte zweckmäßig und reich dem Erfolg zu; sein Sieg ist verdient. Der Schiedsrichter beobachtete die Prager vor der Pause durch Anweisung zweier kräftiger Abseitsvorteile und der harten Beurteilung angebotenerer Vände, ansonsten war er nicht der schlechteste.

Bürgerlicher Sport.

DZJ. Prag verliert in Saaz. Die Mannschaft des DZJ. Saaz, die zum großen Teil aus Bibern besteht, wollte in dem Spiele gegen DZJ. beweisen, daß die fotografische Niederlage in Karlsbad nur ein Zufall war. Das ist infolge gelungen, da die Prager mit 2:0 (1:0) geschlagen wurden. DZJ.

Sozialistische Jugend, Prag.

Samstag, 11 Juni und Sonntag, 12. Juni Wandertreffen in Schelesen.

Programm: Samstag halb 7 Uhr Propagandamarsch nach Liboch, anschließend Höhenfeuer am Tanybodenberg. Sonntag 8 Uhr Demonstrationsspiel nach Tanyboden und Willenskundgebung der sozialistischen Jugend. Anschließend Wanderungen, Schwimmen, Klettern. Abfahrtszeiten der Eisenbahn, Lokauto- und Radfahrer-Gruppen geben wir rechtzeitig bekannt. Anmeldungen spätestens Mittwoch bei den S. J.-Funktionären.

zeigte zeitweise ein gefälliges Spiel, doch verlagte der Angriff. Infolge eines Wollenbruchs mußte das Spiel auf eine halbe Stunde unterbrochen werden. Abgebrochene Reiferschaftsspiele in der 2. Pa. Der sonntägige Weitergott vor dem Fußball gar nicht gut gefunkt. Das in Teplitz angelegte Spiel Sparta gegen TSB. mußte nach der Pause beim Stande 0:0 wegen Wollenbruchs abgebrochen werden und mit dem gleichen Ergebnis und unter denselben Umständen wurde in Prag das Match Slavik-Bohemians nicht beendet.

Sonntägige Ergebnisse. Wagnsdorf: SK gegen SpBe. Bodenbach 3:1 (2:1); Ausscheidungsspiel um die DZJ.-Meisterschaft. — Gabelung: Gochie Karlin gegen DZJ. 7:3 (4:1). — Währ.-D. 1:0: Kordofan gegen DZJ. gegen Ziska Lupa 4:3 — Bregburg: OZB. gegen Budai XI Budapest 8:0 (4:0). — Budapest: Jorencharos gegen DZJ. 3:1 (1:0). — Wien: Austria gegen DZJ. 3:2 (1:2). — Holsch gegen Vienna 3:2 (1:0). — Rapid gegen SK. 4:2 (0:0). — SK gegen W. 2:2 (1:2). — Leipzig: Kordofan gegen Süddeutschland 2:1. — Bonn: Weidenschland gegen Eugenburg 6:0 (2:0). — Jittau: Ballspielklub gegen DZJ. Gabelung 6:2 (3:1). — Belggrad: Jugoslawien gegen Frankreich 2:1 (1:1). — Kopenhagen: Belgien gegen Dänemark 4:3 (0:1).

100-Meter-Weltrekord. Bei einem Meeting in Bochum stellte Jonach (Bohum) im 100-Meter-Lauf mit 13 Sek. einen neuen Weltrekord auf. 28:1 (13:0) ist das Endergebnis eines Fußball-Schiedsrichter DZJ. gegen Tschekoslowakei (deutscher Verband), das am Samstag in Wien stattfand.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Kreis Prag. Heute halb 8 Uhr abends Kreisleitungs-Sitzung im Verein deutscher Arbeiter. Wichtige Tagesordnungspunkte sein!

S. J. I. Prag. Mittwoch im Heim am Hügelriedel Gruppenabend. Bringt Instrumente und Liederbücher mit, alle Schaleisenfahrer sollen bestimmt kommen. Donnerstag ebenfalls Zusammenkunft der Schaleisenfahrer.

Jugendabteilung des Allgemeinen Angestelltenverbandes.

Die geplante Schaleisenfahrt findet bereits am 11. und 12. Juni statt. Alle, die sich daran beteiligen wollen, haben bestimmt Mittwoch und Donnerstag um 8 Uhr abends am Hügelriedel 4 gestellt zu sein!

Vereinsnachrichten

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.

ATB. — Spielerversammlung. Mittwoch, 8. Juni, acht Uhr abends, im Restaurant „Ilava“, Siebanitz. Bestimmtes und pünktliches Erscheinen aller Fußballspieler wird erwartet.

Sanatorium Kleische

AUSSIG a. E.
Für Nervöse, Intern Kranke und Rekonvaleszenten.
Tel. 361. — Ermäßigte Pauschalpreise. — Prospekte. 1336